

XXVIII

studia  
germanica  
posnaniensia

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU



28. 2002

cl. 429044 II

4

UNIwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu

# STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA XXVIII

Herausgegeben von

ANDRZEJ Z. BZDEGA, STEFAN H. KASZYŃSKI, HUBERT ORŁOWSKI

Redaktion

**Gabriela Koniuszaniec**  
**Kazimiera Myczko**



POZNAŃ 2002

Adres Redakcji  
Instytut Filologii Germańskiej UAM  
al. Niepodległości 4  
61-874 Poznań, Polska – Poland

Projekt okładki  
Ewa Wąsowska

Wydanie publikacji dofinansowane przez Komitet Badań Naukowych

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 2002



Opracowanie redakcyjne i łamanie komputerowe  
Robert Schlaffke

Redakcja techniczna

Elżbieta Rygielska

429044 II/2002  
ISBN 83-232-1266-X

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA  
UL. NOWOWIEJSKIEGO 55, 61-734 POZNAŃ  
tel. (061) 829 39 85, fax (061) 829 39 80

<http://main.amu.edu.pl/~press> e-mail: [press@amu.edu.pl](mailto:press@amu.edu.pl)

Nakład 220 + 80 egz. Ark. wyd. 17,50. Ark. druk. 14,25.  
Podpisano do druku i druk ukończono w grudniu 2002 r.

WYDAWNICTWO I DRUKARNIA UNI-DRUK  
UL. 28 CZERWCA 1956 R. NR 223/229, 61-485 POZNAŃ

Bibl. UAM  
W03

# Inhalt

## ARTIKEL

### SPRACHWISSENSCHAFT

<b>Jarosław Aptacy:</b> <i>Zur Nominalisierung zweiwertiger Verben im Deutschen und Polnischen</i> . . . . .	3
<b>Hanka Blaszkowska:</b> <i>Asymmetrien in der Bildung und im Gebrauch femininer und maskuliner Personenbezeichnungen im Deutschen und im Polnischen</i> . . . . .	19
<b>Marek Cieszkowski:</b> <i>Die Metaphorik kirchlicher Symbole in „Also sprach Zarathustra“ von Friedrich Nietzsche</i> . . . . .	35
<b>Beata Mikołajczyk:</b> <i>Zur Übersetzbarkeit der Metapher</i> . . . . .	49
<b>Maciej Pławski:</b> <i>Feste Zusammenbildung im Bereich der nomina actionis des Deutschen</i> . . . . .	61
<b>Czesława Schatte:</b> <i>Zur Verwendung von Fachlexik in Werbeanzeigen am Beispiel des Deutschen und des Polnischen</i> . . . . .	73
<b>Arkadiusz Żychliński:</b> <i>Ein selten begangener Feldweg. Eine Fallstudie zur Übersetzung dichterischer Philosophie</i> . . . . .	83

## DIDAKTIK

### DES FREMDSPRACHENUNTERRICHTS

<b>Anna Malgorzata Blukacz:</b> <i>Verbreitung und Gebrauch von Fremdsprachenlernstrategien unter Studenten</i> . . . . .	115
<b>Wolfgang Butzkamm, Kazimiera Myczko:</b> <i>Das generative Prinzip im Fremdsprachenunterricht. Sprachen lernt man, indem man von endlichen Mitteln unendlichen Gebrauch macht</i> . . . . .	123
<b>Magdalena Michalak:</b> <i>Deutschkurse aus der Sicht der Migranten. Was erwarten die Kursteilnehmer?</i> . . . . .	139
<b>Heinz-Uwe Schöffel:</b> <i>Hast du das wirklich „begriffen“? Ein Beitrag zum Fremdsprachenlernen mit allen Sinnen</i> . . . . .	145
<b>Barbara Skowronek:</b> <i>Fremdsprachenlernen als Vorbereitung auf die interkulturelle Kommunikation</i> . . . . .	161
<b>Luiza Śmidowicz:</b> <i>Verständlichkeit von Rechtstexten im fachbezogenen Fremdsprachenunterricht für Fortgeschrittene</i> . . . . .	169
<b>Adam Szeluga:</b> <i>Zur Konvergenz der Lehrziele der Sprach- und Literaturdidaktik auf der Ebene des Textverstehens</i> . . . . .	195

232-

REZENSIONEN

Magdalena Lisiecka-Czop: **Andrzej Kałny (Hg.)** *Języki fachowe, problemy dydaktyki i translacji* . . . . . 209

J. Mazurkiewicz-Sokołowska: **Ian Roberts** *Comparative Syntax* . . . . . 211

Czesława Schatte: **Nicole Fernandez Bravo, Irmtraud Behr, Claire Rozier (Hg.)** *Phraseme und typisierte Rede* . . . . . 215

Beata Mikołajczyk: **Franciszek Grucza (Hg.)** *Tausend Jahre polnisch-deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses, 5-8 April 2000, Warszawa* . . . . . 217



KT  
3

ARKADIUSZ ŻYCHLIŃSKI

EIN SELTEN BEGANGENER FELDWEG.  
EINE FALLSTUDIE  
ZUR ÜBERSETZUNG DICHTERISCHER PHILOSOPHIE<sup>1</sup>

...die Schwierigkeit einer Übersetzung [ist] niemals eine bloß technische, sondern... sie [geht] das Verhältnis des Menschen zum Wesen und zur Würde der Sprache an. Sage mir, was du vom Übersetzen hältst und ich sage dir, wer du bist.

*Martin Heidegger*

### 0. Vorbemerkungen

Nicht ohne große Verwunderung muß man das Faktum feststellen, daß die übersetzungswissenschaftliche Reflexion über philosophische Texte lediglich sporadisch angestellt wird<sup>2</sup>. Die philosophischen Texte (bzw. Texte von Philosophen) bilden auch recht selten den Gegenstand der Übersetzungskritik. Wenn man einerseits die spezielle Rolle und die beträchtlich große Tragweite des phi-

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz stellt einen zum Teil stark überarbeiteten und erweiterten Auszug aus meiner Magisterarbeit dar.

<sup>2</sup> Gewiss muß hier Ingarden (1955) genannt werden, darüber hinaus etwa Rosnerowa (1975), sowie Bogusław Żytko: *Tłumacząc Bachtina* (Kubiński 2000:557-563); interessante Beiträge zu der Übersetzung von philosophischen Texten sind in dem Sammelband, hgg. von Frank et al. (1993), zu finden; zur Spezifik des phänomenologischen Textes innerhalb der philosophischen Texte vgl. den Aufsatz von A. Marniok (1999): *Zum Problem der Reinterpretation eines Originals am Beispiel der polnischen Übersetzung eines phänomenologischen Textes*. In: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen*, S. 245-265.

losophischen Diskurses bedenkt, die beide doch weit über die Geisteswissenschaften hinausgehen, und wenn man andererseits die imponierende Menge der nur in den letzten ein paar Jahren auf diesem Gebiet entstandenen Übersetzungen in Erwägung zieht, die größtenteils keine übersetzungsrelevante Kritik erlebten, dann wird man sich dieses Paradoxons deutlich bewußt.

Der vorliegende Aufsatz will einen Versuch unternehmen, Martin Heideggers Text *Der Feldweg* (1975, 5. Auflage) und seine zwei polnischen Übersetzungen, *Polna droga*<sup>3</sup> von J. und M. Żelazny und *Polna droga*<sup>4</sup> von G. Sowiński auf die Übersetzungsäquivalenz hin zu untersuchen<sup>5</sup>. Als grammatische Grundlage dient dabei hauptsächlich die *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik* von Ulrich Engel et al. (2000). Der Begriff der Äquivalenz wird in erster Linie in Anlehnung an Werner Koller (1992) aufgefaßt.

Mein Streben ist primär darauf gerichtet, eine übersetzungsrelevante Kritik der konkreten Texte vorzulegen; daß dabei etliche Fragen deutlich werden, die einer gesonderten eingehenden Überlegung wert scheinen, wird im kurzen Ausblick am Ende der Arbeit hingewiesen.

## 1. Heidegger, die Hölle der Übersetzer

Wer in Blut und Sprüchen schreibt, der will nicht gelesen, sondern auswendig gelernt werden.

Nietzsche

Martin Heidegger gehört zweifelsohne zu den umstrittensten Denkern des 20. Jahrhunderts. In dem bewährten und weitverbreiteten *Philosophischen Wörterbuch* von Schischkoff (1991:284) liest man, „die Philosophie Heideggers und die eigenwillige, von ihm geschaffene Terminologie haben dem Denken der Gegenwart stärkste Impulse gegeben; jeder Philosoph, ja jeder Dichter und

<sup>3</sup> Heidegger (1981).

<sup>4</sup> Heidegger (1997).

<sup>5</sup> Bereits der Titel stellt in diesem Kontext eine übersetzerische Herausforderung. Hier wird für *Droga Polna* plädiert statt des in den erwähnten Übersetzungen vorhandenen *Polna Droga*. Erstens deswegen, weil es für mich als polnischen Muttersprachler und Heideggers Leser in diesem Kontext einfach einleuchtender ist. Zweitens deshalb, weil diese intuitive Entscheidung durch das faßbare Wissen belegt werden kann. So heißt es bei Engel (2000:921): „Attributiv gebrauchte Adjektive stehen [im Polnischen – A.Ž.] vor oder hinter dem Nomen. Vorangestellt kennzeichnen sie den akzidentellen Charakter einer Eigenschaft: *niebieski atrament*. Nachgestellt weisen die Adjektive auf den bleibenden Charakter einer Eigenschaft, auf ein Klassenmerkmal hin: *wóz konny, pociąg towarowy* [...]. [Polnische – A.Ž.] Nominalphrasen mit nachgestelltem Adjektiv werden im Deutschen häufig durch Komposita wiedergegeben: *Pferdewagen, Güterzug* [...]“. Es kommt letzten Endes allerdings auf die Betrachtungsweise an – in *Słownik Języka Polskiego* (Szymczak 1978) ist sowohl die eine Form *droga polna* als auch die andere *polna droga* zu finden.



Schriftsteller, der der Welt etwas zu sagen hat, setzt sich, bewußt oder unbewußt, mit Heidegger auseinander. Seine Philosophie eröffnet einen neuen Abschnitt in der Geschichte des europäischen Denkens“. Indes die einen jedoch in Heidegger einen großen Meister der Philosophie sehen, weigern sich die anderen, ihn überhaupt als einen Philosophen zu betrachten.<sup>6</sup> Diese kaum bei einem anderen Denker so krass auffallende Diskrepanz<sup>7</sup> ist nicht zuletzt auf Heideggers spezifische Schreibweise zurückzuführen.<sup>8</sup> So liest man etwa in der in Polen wohl populärsten Philosophiegeschichte von Tatarkiewicz (1999:347), daß Heidegger

pisał dziwacznie, ciemno, odrażająco. Było to jedną z przyczyn tego, że wzbudził więcej zainteresowania niż uznania. A także tego, że egzystencjalizm wydał się filozofią zagadkową i zrozumiałą tylko dla wtajemniczonych<sup>9</sup>.

Die zwei Wegbereiter und Übersetzer von Gedanken des deutschen Denkers auf dem polnischen Boden sind sich hingegen einig – Michalski (1988:6f.) bezeichnet Heidegger als einen der einflußreichsten Philosophen unseres Jahrhunderts, Tischner (1993:125) spricht von einem der vortrefflichsten Denker unserer Zeit.

Jeder, der sich in Heideggers Schriften zu vertiefen sucht, bemerkt gleich die Tatsache, daß er gleichsam mit einer eigentümlichen Sprache innerhalb des Deutschen zu tun hat. Jedweder Philosoph schmiedet im Laufe der Jahre sein charakteristisches Idiolekt, Heidegger ist aber des öfteren weit über die Grenzen der Verständlichkeit hinausgegangen. So liest man in der Einführung zu dem englischen Sammelband *Poetry, Language, Thought* (1975:xvi) die triftigen Worte des Übersetzers, Albert Hofstadter:

---

<sup>6</sup> Vgl. etwa die sprachlichen Untersuchungen von Carnap (1932), die er in seinem Aufsatz „Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache“ (In: *Erkenntnis*, Nr. 2, Wien) unternimmt. Auch Alfred J. Ayer wirft Heidegger Scharlatanerie und Ignoranz vor (vgl. ders., *Philosophy in the Twentieth Century*, London, 1982, S. 280ff.). Das Problem besteht meiner Meinung nach wiederum in der Übersetzung, diesmal aber bereits in der intralingualen. Goethe hat einmal folgendes gesagt: „Die Mathematiker sind eine Art Franzosen [sic! – A.Ž.]: Redet man zu ihnen, so übersetzen sie es in ihre Sprache, und dann ist es alsbald ganz etwas anderes“ [*Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans*, zit. nach Dedecius (1986:96)]. Nun ist es mit den Logikern, zu denen gewiß auch Carnap und Ayer gehören, ähnlich bestellt. Versucht man Heideggers einzelne Sätze in die Sprache der Logik zu übersetzen, so entsteht entweder Unsinn oder Selbstverständlichkeit. Muß aber die Sprache jeder Art von Philosophie unbedingt mit der Sprache der Logik oder des Common Sense kompatibel sein?

<sup>7</sup> Vgl. auch Steiner (1989:47f.).

<sup>8</sup> Zur Kritik von Heideggers Stil vgl. etwa Theodor W. Adorno (1969), *Jargon der Eigentlichkeit*, Frankfurt a.M.; zur Parodie davon vgl. Günter Grass (1979), *Hundejahre*, Neuwied.

<sup>9</sup> Heidegger „schrieb seltsam, dunkel, abstoßend. Das war einer der Gründe dessen, daß er mehr Interesse als Ansehen erweckte. Daneben auch dessen, daß die Existenzphilosophie als ein philosophisches Rätsel vorkam, nur für die Eingeweihten verständlich“. Wo nichts Anderes vermerkt ist, stammen die Übersetzungen polnischer Zitate von dem Verfasser dieser Arbeit.

Much could be written about the language of Heidegger's thinking. It has created its own style, as always happens with an original thinker. Often a sentence or two is all that is necessary to distinguish Heidegger from, say Wittgenstein, Russell, or Whitehead. The style is the thinking itself. It comes out of the German language and partakes of the language's genius. Schelling and Hegel spoke proudly of the natural fitness of the German language for philosophy; and in Heidegger's writings, increasingly with their chronological advance, we have a vivid example of this aptitude. It is staying with the thinking the language itself does that Heidegger is able to rethink, and thus think anew, the oldest, the perennial and perennially forgotten, thoughts.

Heidegger schöpft dabei reichlich aus dem Wortschatz der Volkssprache, kehrt zu den längst vergessenen Bedeutungen vieler Wörter zurück und übersetzt die altbekannten griechischen Termini aufs neue. „Język jego, przez dążenie do dosłowności bezwzględnej, uporczywe unikanie abstraktów i metafor, staje się tworem niesłychanie ezoterycznym, niezmiernie trudnym w asymilacji“<sup>10</sup>, schreibt Leszek Kołakowski (1965:247) und in der erläuternden Bemerkung zu *Słownikzek terminologiczny* [Kleines Terminologisches Wörterbuch], das von den Übersetzern an den Sammelband *Budować, mieszkać, myśleć* [Bauen, Wohnen, Denken] angehängt wurde, heißt es: „Heidegger nie ustala raz na zawsze – jest to dodatkowa trudność – słownika do własnych książek; słownik ten ustawicznie się zmienia, znikają jedne słowa, pojawiają się inne, te, które pozostają, przybierają czasem nowe znaczenia“<sup>11</sup>.

Und Helferich (1988:402) stellt fest,

oft läßt er [Heidegger – A.Ż.] sich in der Untersuchung vom Sinn bestimmter Wörter leiten, bzw. sein Philosophieren ist über weite Strecken Auslegung des Sinnes von Wortbedeutungen. Dieser Zug tritt in seinem späteren Denken noch deutlicher hervor. Man hat ihm deshalb oft vorgeworfen, daß er mit der Etymologie [...] spielt oder Plattheiten nebulös überhöht [...].

Einen exakten Einblick in die Eigentümlichkeit der Sprache von Martin Heidegger und in die damit verbundenen ansehnlichen übersetzerischen Schwierigkeiten mag auch ein Abschnitt aus dem Vorwort zu der englischen Ausgabe von *Sein und Zeit* verschaffen, die von den Übersetzern J. Macquarrie und E. Robinson angefertigt wurde. Sie charakterisieren die Heideggersche Sprache und die daraus resultierenden Übersetzungsschwierigkeiten folgendermaßen:

<sup>10</sup> „Seine Sprache, durch den Drang nach der absoluten Wörtlichkeit, durch die beharrliche Vermeidung von Abstrakta und Metaphern, wird zu einem sehr esoterischen Gebilde, das erhebliche Schwierigkeiten bei der Rezeption bereitet.“

<sup>11</sup> Heidegger (1977:337). „Heidegger bestimmt das Vokabular für seine Bücher – dies ist eine zusätzliche Schwierigkeit – nicht ein für allemal; sein Vokabular wandelt sich fortwährend, die einen Wörter verschwinden, es erscheinen die anderen, die bleibenden nehmen bisweilen neue Bedeutungen an.“

As long as an author is using words in their ordinary ways, the translator should not have much trouble in showing what he is trying to say. But Heidegger is constantly using words in ways which are by no means ordinary, and a great part of his merit lies in the freshness and penetration which his very innovations reflect. He tends to discard much of the traditional philosophical terminology, substituting an elaborate vocabulary of his own. He occasionally coins new expressions from older roots, and he takes full advantage of the ease with which the German language lends itself to the formation of new compounds. He also uses familiar expressions in new ways. Adverbs, propositions, pronouns, conjunctions are made to do service as nouns; words which have undergone a long history of semantical change are used afresh in their older senses; specialized modern idioms are generalized for beyond the limits within which they would ordinarily be applicable. Puns are by no means uncommon and frequently a key-word may be used in several senses, successively or even simultaneously. He is especially fond of ringing the changes on words with a common stem or a common prefix. He tends on the whole to avoid personal constructions, and often uses abstract nouns ('Dasein', 'Zeitlichkeit', 'Sorge', 'In-der-Welt-sein', and so forth) as subjects of sentences where a personal subject would ordinarily be found. Like Aristotle or Wittgenstein, he likes to talk about his words, and seldom makes an innovation without explaining it; but sometimes he will have used a word in a special sense many time before he gets round to the explanations; and he may often use it in the ordinary senses as well<sup>12</sup>.

Die Neigung zur Ambiguität ist eines der Kennzeichen des Heideggerschen Sprachgebrauchs, der den Übersetzern Schwierigkeiten bereitet; als Beispiel kann man das bisher nur unzulänglich gelöste Problem einer adäquaten polnischen Übersetzung von dem Titel eines seiner bekanntesten Bände *Holzwege* nennen. Als ein Motto steht da am Anfang folgender Text:

Holz lautet ein alter Name für Wald. Im Holz sind Wege, die meist verwachsen jäh im Unbegangenen aufhören./Sie heißen Holzwege./Jeder verläuft gesondert, aber im selben Wald. Oft scheint es, als gleiche einer dem anderen. Doch es scheint nur so. Holzmacher und Waldhüter kennen die Wege. Sie wissen, was es heißt, auf einem Holzweg zu sein. (Heidegger 1997:5)

Der oben genannte Band wurde ins Polnische von einem Autorenkollektiv<sup>13</sup> als *Drogi lasu* übertragen, unter diesem Titel ist auch der genannte Band inzwischen in die Sprache des polnischen philosophischen Diskurses eingegangen. Ob die Übersetzer sich der Mehrdeutigkeit des deutschen Titels (welche doch zusätzlich durch das herangeführte Motto deutlich unterstrichen wird) nicht bewußt waren, oder ob sie sich ungeachtet dessen für eine im Polnischen eindeutige, den Doppelsinn des deutschen Titels nicht aufweisende Übersetzung entschieden haben, mag dahingestellt sein. Das zusammengesetzte deutsche

<sup>12</sup> Martin Heidegger (1973), *Being and Time*, Oxford, S. 13f. Zit. nach: Koller (1992:265f.).

<sup>13</sup> Jerzy Gierasimiuk, Robert Marszałek, Janusz Mizera, Janusz Sidorek, Krzysztof Wolicki.

Nomen *Holzweg* wird heutzutage fast ausschließlich in der Wendung „auf dem Holzweg sein“ beziehungsweise „sich auf dem Holzweg befinden“ (Duden 1992:348) verwendet. Dieses Idiom heißt so viel wie „im Irrtum sein, mit einer Vorstellung, Meinung o.Ä. von etwas sehr irren“ (ebd.) und seine Etymologie wird auf folgende Art und Weise erläutert: „Auszugehen ist für diese Wendung von »Holzweg« in der eigentlichen Bedeutung »Weg, der der Holzabfuhr dient; Waldweg«. Da so ein Weg nicht zur nächsten menschlichen Ansiedlung führt, kommt man auf ihm nicht weiter, ist es der falsche Weg, wenn man die nächste Ortschaft erreichen will“ (ebd.).

Nach dieser Erörterung mag im Lichte des oben genannten Mottos des Buches die Vermutung nahe liegen, daß die Wiedergabe dieses Titels von Kostyszak (1997:93) durch *Drogi donikąd* gar nicht fernliegen muß, wobei in dem Fall wiederum kein dem Original spezifischer Doppelsinn besteht.<sup>14</sup> Die beiden oben erwähnten Übersetzungsversuche erscheinen nun als nur partiell adäquat, die wirklich zufriedenstellende (das heißt: allen Äquivalenzforderungen gewachsene) Lösung (angenommen, es gibt eine solche) wartet immerhin darauf, gefunden zu werden.

Ob bzw. inwieweit dieses und andere Probleme bereits diskutiert worden sind, ist insofern schwer festzustellen, als man trotz des massenhaften Auftretens ähnlicher und anderer Übersetzungsschwierigkeiten erstaunlicherweise wohl kaum einem wissenschaftlichen Artikel begegnen kann, der sich mit der Problematik der Übersetzung von Heideggers Texten befaßt.

Dies ist umso verwunderlicher, weil das beträchtliche Interesse an Heideggers Philosophie in Polen beileibe nicht nachläßt, infolge dessen in den letzten Jahren mehrere neue Übersetzungen entstanden sind.<sup>15</sup> Im Angesicht dieser Tatsache wird die Binsenwahrheit der Feststellung, daß der auf polnisch gelesene Martin Heidegger nicht polnisch geschrieben hat, in Zweifel gezogen. Meine bescheidenen Ausführungen wollen doch nicht zuletzt an diese (verdrängte?) Wahrheit erinnern.

<sup>14</sup> Vgl. auch Mizera (1989:90).

<sup>15</sup> Zur Bibliographie der Übersetzungen von Heideggers Texten bis zum Jahre 1997 vgl. Mizera (1998:195ff.). Seit jener Zeit sind u.a. folgende Titel erschienen: *Wyzwolenie* [Gelassenheit], übers. von J. Mizera, Kraków 1998. *Nietzsche* [Nietzsche], herausgegeben von Cezary Wodziński, 2 Bde, übers. von Andrzej Gniazdowski et al., Warszawa 1998 (Bd. 1) und 1999 (Bd. 2). *Znaki drogi* [Wegmarken], revidierte Auflage, übers. von S. Blandzi et al., Warszawa 1999. *Ku rzeczy myślenia* [Zur Sache des Denkens], übers. von K. Michalski, J. Mizera, C. Wodziński, Warszawa 1999. *Wprowadzenie do metafizyki* [Einführung in die Metaphysik], übers. von R. Marszałek, Warszawa 2000. *Korespondencja 1920-1963* [Martin Heidegger, Karl Jaspers, [Martin Heidegger/Karl Jaspers: Briefwechsel 1920-1963] herausgegeben von W. Biemel/H. Saner, übers. von C. Wodziński et al., Toruń 2000. *Co zwie się myśleniem?* [Was heißt denken?], übers. von J. Mizera, Warszawa/Wrocław 2000. *W drodze do języka* [Unterwegs zur Sprache], übers. von J. Mizera, Kraków 2000. *Pytanie o rzecz* [Die Frage nach dem Ding], übers. von J. Mizera, Warszawa 2001. *Zasada racji* [Der Satz vom Grund], übers. von J. Mizera, Kraków 2000. In nächster Zeit sollten im *Znak*-Verlag die frühen Freiburger-Vorträge „Phänomenologie des religiösen Lebens“ in der Übersetzung von Sowiński („Fenomenologia życia religijnego“) erscheinen.

## 2. Allgemeine Charakteristik des Textes

Das metaphysische Poem<sup>16</sup> *Der Feldweg* entstand 1947 und wurde zum ersten Mal 1949 unter dem Titel *Der Zuspruch des Feldweges* in dem „Sonntagsblatt“<sup>17</sup> veröffentlicht. 1953 wurde *Der Feldweg* bei Vittorio Klostermann als ein selbständiges Buch herausgebracht, 1991 wurde es zum neunten Mal aufgelegt, was deutlich von seinem Rang zeugen mag, wenn man bedenkt, das das Büchlein lediglich sieben Seiten enthält. Darüber hinaus ist heutzutage auch eine bebilderte Ausgabe von *Der Feldweg* (2. Aufl. 1995) erhältlich. 1983 wurde der Essay in der Gesamtausgabe (GA) des Heideggerschen Œuvre in den Band *Aus der Erfahrung des Denkens. 1970-76* (GA 13) übernommen. Im selben Jahr wurde dieser Band auch als Einzelausgabe unter dem Titel *Denkerfahrten 1910-1976* veröffentlicht.

Der nicht umfangreiche Text ist für das Verständnis des Philosophen aus Meßkirch unbestritten von Belang, für die volle Rezeption ist es freilich unentbehrlich. Die sehr persönliche poetische Prosa, in der der große Philosoph aus Meßkirch sich an seine Kindheit und Jugend erinnert und dabei seinen Lebensweg skizzenhaft umreißt,<sup>18</sup> wurde mehrmals in Heideggers Monographien herangezogen.<sup>19</sup> Daß es sich bei *Der Feldweg* um einen auch für Heidegger selbst äußerst wichtigen Text handelt, dürfte auch die Tatsache zeugen, daß er das Buch seinen Freunden gerne schenkte – ein Exemplar mit der Widmung erhielt etwa Karl Jaspers und der bereits erwähnte französische Schriftsteller und Philosoph Jean Guitton, der übrigens dieses Buch als eine Art von Heideggers geistigem Vermächtnis betrachtet.<sup>20</sup>

Bereits der Titel *Der Feldweg* läßt Bestimmtes vorausahnen. Für die Metapher des Weges hatte Heidegger eine besondere Vorliebe, der Vorspruch, den er für die Gesamtausgabe seiner Schriften und Vorträge selbst gewählt hat, lautet doch „Wege – nicht Werke“.<sup>21</sup> 1950 erschien der schon erwähnte Band *Holz-*

<sup>16</sup> Diese Bezeichnung verdanke ich Guitton (1973:463). Er verwendet sie zwar nicht direkt in Bezug auf *Der Feldweg*, ich bin aber der Meinung, sie paßt dazu exzellent.

<sup>17</sup> *Sonntagsblatt*, Jg. 2, Nr. 43, Hamburg, 23. Oktober 1949, S. 5.

<sup>18</sup> Die autobiographischen Züge sind an einigen Stellen deutlich erkennbar (etwa die Beschreibung der Gegend, in der Heidegger aufgewachsen ist), an anderen lassen sie sich schwerer und nur mit gewisser Wahrscheinlichkeit erkennen; so kann man z.B. den Satz „Jene Fahrten des Spieles wußten noch nichts von Wanderungen, auf denen alle Ufer zurückbleiben“ im Lichte der Tatsache, daß der Text 1947 geschrieben wurde, im Jahre also, im welchen Heidegger viel Zeit hatte, um sich „mit dem Glauben der Herkunft und [dem] Mißlingen des Rektorats“ [zit. nach Ott (1988: 42)] wieder auseinanderzusetzen, durchaus als eine persönliche Erklärung deuten.

<sup>19</sup> Vgl. Safranski (1998), Ott (1988), Cardorff (1991) u.a.

<sup>20</sup> Vgl. Guitton (1973:482).

<sup>21</sup> Vgl. Cardorff (1991:90). Vgl. auch ein altes Epigramm zu Heraklit, der in vieler Hinsicht Heideggers Vorbild war: „Beeile dich nicht zu sehr, ans Ende des Buches von Heraklit dem Epheser zu gelangen; der Weg ist schwer zu gehen. Düsternis gibt es und Dunkelheit ohne Licht. Doch wenn ein Eingeweihter dein Führer ist, strahlt der Weg heller als die Sonne“. Zit nach Steiner (1989:56).

wege, 1967 folgte ihm der Band *Wegmarken*, kurz darauf erschien ein Sammelband *Unterwegs zur Sprache*, drei sprechende Titel. Nun der *Feldweg*, das (wörtlich oder figürlich gebrauchte) Wort evoziert Vorstellungen von dem Einfachen, von der „Pracht des Schlichten“<sup>22</sup>. In diesem Text begegnet man den immer wieder zurückkehrenden Heideggerschen Themen: dem Sein, dem Dasein, der Gefahr der Technokratie, der Hinweisung auf das Einfache als das Rettende.<sup>23</sup> George Steiner (1989:42) bezeichnet den Text als „ein magisches Bild für die Reise des Denkens“. Den *Feldweg* kennzeichnet eine erstaunlich große poetische und philosophische Dichte, jedes Wort erscheint bis ins Einzelne durchdacht, was die Übersetzung freilich erheblich erschwert. Im Vergleich zu Heideggers anderen Texten ist er aber inhaltlich auch für die Nicht-Philosophen noch relativ durchschaubar, woraus zu schließen ist, daß der Autor damit ein breiteres Publikum ansprechen wollte.<sup>24</sup>

Die ersten Bemerkungen zu *Der Feldweg* sind in der polnischen Sprache wohl in Guitton (1973) zu finden. Dort gibt es auch einige Passagen aus dem Text, die jedoch als Übersetzung aus Übersetzung (zuerst von Guitton aus dem Deutschen ins Französische, hinterher aus dem Französischen ins Polnische<sup>25</sup>) zu dem Leser gelangen. Der Endeffekt ist leider miserabel; um nur ein Beispiel zu geben – der deutsche Satz „Seine Tür dreht sich in den Angeln, die aus den Rätseln des Daseins bei einem kundigen Schmied einst geschmiedet worden“<sup>26</sup> wurde im Polnischen durch folgenden Satz wiedergegeben: „Ten, kto puka do tej bramy, porusza jej zawiasy, które niegdyś wykonał zręczny kowal, wykujając zagadki egzystencji“. Im selben Jahr (1973) hält Józef Tischner an der ATK in Warszawa den Vortrag *Martina Heideggera milczenie o Bogu* [Martin Heideggers Schweigen über Gott]. Als Motto des Vortrages stehen drei Sätze aus *Der Feldweg* in Tischners Übersetzung.<sup>27</sup> Die nächste Anmerkung zu *Der Feldweg* wurde im Jahre 1977 verzeichnet. Im Buch *Myśl i wyobraźnia. Szkice do portretów* [Gedanke und Vorstellung. Entwürfe zu Porträten] bezeichnet Rogalski (1977:69) den Text als ein Preislied auf das deutsche Bauerntum und vergleicht ihn mit dem Buch *Das Bauerntum als Lebensquelle der nordischen Rasse* von Walter Darré, dem ehemaligen Reichbauernführer. Dieser unbegrün-

<sup>22</sup> Martin Heidegger (1954): *Aus der Erfahrung des Denkens*, Pfullingen, S. 13. Zit. nach Cardorff (1991:30).

<sup>23</sup> Die Zahl der möglichen Auslegungen ist Legion. Die Metapher des geraden Weges, der auf das Ziel zu kommen hilft, erscheint bereits öfters bei den mittelalterlichen Philosophen, Vgl. auch die apokryphen Zeilen von Eco (1998): „In those days, thank God, I acquired from my master the desire to learn and a sense of the straight way [Hervorhebung – A.Ž.], which remains even when the path is tortuous“ (*The Name of the Rose*, London, S. 15).

<sup>24</sup> Dies ist übrigens ein Merkmal fast aller Texte aus dem Sammelband *Aus der Erfahrung des Denkens*.

<sup>25</sup> Übersetzt von Wanda Sukiennicka.

<sup>26</sup> Vgl. Heidegger (1975:6).

<sup>27</sup> Vgl. Tischner (1993:133).

dete Gedanke ist allerdings als an sich unsinnig abzulehnen.<sup>28</sup> Die erste vollständige polnische Übersetzung von *Der Feldweg* wurde nicht eher als im Jahre 1981 von Jolanta und Mirosław Żelazny angefertigt und in der Lubliner Monatsschrift „philosophon agora“ veröffentlicht. Die andere Übersetzung wurde erst sechzehn Jahre später von Grzegorz Sowiński verfaßt, 1997 druckte sie die Vierteljahresschrift „Zdanie“. Der ersten Übersetzung ist eine kurze, aber wichtige Notiz von den Übersetzern angehängt, in der es jedoch von der Herangehensweise bzw. von den Problemen bei der Übersetzung so viel wie kein Wort steht. Bei der zweiten Übersetzung fehlen überhaupt irgendwelche Anmerkungen des Übersetzers.

### 3. Untersuchungen zur Übersetzungsäquivalenz

Die Grammatik ist die Musik der Sprache.

Georg Steiner

Bevor mit der eigentlichen Besprechung der Übersetzungen begonnen wird, muß wohl noch eins geklärt werden. Gegen eine unter linguistischem Aspekt durchgeführte Analyse, die nur mühselig einzelne Wörter und Sätze vergleicht, ohne den ganzen Text und den Kontext zu berücksichtigen, könnte ein bisweilen nicht ganz grundloser Vorwurf erhoben werden, daß sie sich letzten Endes als wenig fruchtbar erweist. Wie das Wasser für den Fisch, so bildet der Satz für die Wörter die natürliche Umgebung, meinte Lucien Tesnière<sup>29</sup>. Und mittlerweile wurde erkannt, daß, um weiter im Kreise dieser Metaphorik zu bleiben, so wie sich das Wasser jederzeit in einem Gewässer befindet, so befinden sich auch Sätze immer in Texten. Wenn also hier die Wörter bei der Analyse aus einem Satz herausgelöst werden, dann nur dazu, um sie aus der Nähe feiner zu betrachten und danach wieder in den Satz einzubetten. Und obgleich die Wörterbücher sehr häufig zurate gezogen und zunutze gemacht werden<sup>30</sup>, wird dabei

<sup>28</sup> An dieser Stelle ist jedoch noch hinzuzufügen, daß etwa Adorno Heideggers Feldweg als „Heimatkunst“ bewertet und den Satz „daß wachsen heißt: der Weite des Himmels sich öffnen und zugleich in das Dunkel der Erde wurzeln“ als Blut- und Bodenideologie gedeutet habe. Vgl. Safranski (1998:459). Eine sachliche Beschreibung der abstrusen Periode der Verstrickung Heideggers in den Nationalsozialismus geben etwa Ott (1988) und Safranski (1998).

<sup>29</sup> Vgl. Lucien Tesnière (1980): *Grundzüge der strukturalen Syntax*, hgg. und übers. von U. Engel, Stuttgart, S. 25.

<sup>30</sup> Heideggers Worte (1984:74) sind dabei im Hinterkopf zu behalten: „Unsere Kenntnis der Wortbedeutungen einer fremden Sprache »beschaffen« wir uns aus dem »Wörterbuch«. Aber wir vergessen zu leicht, daß die Angaben eines Wörterbuches ja durchgängig auf einer vorausgehenden Auslegung der sprachlichen Zusammenhänge beruhen müssen, aus denen die einzelnen Worte und Wortverwendungen entnommen sind. Ein Wörterbuch wird in den meisten Fällen eine richtige Auskunft geben über die Wortbedeutung; es verbürgt aber durch diese Richtigkeit noch

nicht außer acht gelassen, daß Wörtern in Sätzen und Sätzen in kontextbedingten<sup>31</sup> Texten ihre Bedeutung zuerkannt wird.<sup>32</sup> In diesem Fall bedeutet es allerdings, daß Heideggers Text (gegebenenfalls Texte) als das Ganze in Zweifelsfällen immer als letzte Bezugsgröße gilt (gelten).

Im folgenden werden nun die ausgewählten Sätze möglichst genau betrachtet, wobei gleichermaßen das Ziel anvisiert wird, abschließend ein sachgerechtes, möglichst objektives (ist es doch möglich?) Urteil über die untersuchten Übersetzungen zu fällen. So nehmen wir zuerst den Satz:

*Darauf lag bisweilen die eine oder die andere Schrift der großen Denker, die eine junge Unbeholfenheit zu entziffern versuchte* (S. 1).

Und in der Übersetzung von Żelaznys<sup>33</sup> (S. 111):

Tak jak ona, układałyby się te, czy inne pisma wielkiego myśliciela, jeśliby je usiłowała odczytać młodzieńcza nieporadność.

Anders bei Sowiński<sup>34</sup> (S. 40):

Niekiedy leżało na niej to czy inne dzieło wielkich myślicieli, które próbowała rozszyfrować młodzieńcza nieporadność.

Die Verwendung des Konjunktivs anstelle des deutschen Indikativs, sowie die Wiedergabe des deutschen Relativsatzes mit dem Konditionalsatz verändert, ja verstellt den Inhalt in der Übersetzung von Żelaznys. Statt Beschreibung einer wirklichen Tatsache, die in der Vergangenheit passiert ist, haben wir es da mit einer Vermutung, einer vagen Behauptung zu tun, die noch von der Erfüllung einer anderen hypothetischen Bedingung abhängig gemacht wird. Des weiteren ist zu dieser Übersetzung zu bemerken, daß die deutsche Situativergänzung *darauf* durch eine modifizierende Angabe *tak jak ona* wiedergegeben wird, die Temporalangabe *bisweilen* im polnischen Text fehlt und anstelle des Attributs im Plural *der großen Denker* das Attribut im Singular *wielkiego myśliciela* verwendet wird. Die Wiedergabe der deutschen Nominalphrase *eine junge Unbeholfenheit* durch die Phrase *młodzieńcza nieporadność* (auch in der Übersetzung von Sowiński) ist dagegen als eine äquivalente Lösung zu werten. Diese Tatsa-

---

nicht die Einsicht in die Wahrheit dessen, was das Wort bedeutet und bedeuten kann, sofern wir dem im Wort genannten Wesensbereich nachfragen. Ein »Wörterbuch« kann Hinweise geben für das Wortverständnis, aber es ist niemals eine schlechthin und im voraus verbindliche Instanz“.

<sup>31</sup> Reiß (1982) spricht von dem sprachlichen Kontext und dem Situationskontext.

<sup>32</sup> Um konsequent zu bleiben, müßte man etwa im nächsten Schritt (nach Foucault) die Texte den zeitlich eingeordneten Diskursen zuordnen. Dies gälte aber zum Teil für eine andere Arbeit.

<sup>33</sup> Im weiterem wird auch die Umschreibung Übersetzung Nr. 1 verwendet.

<sup>34</sup> Im weiterem wird auch die Umschreibung Übersetzung Nr. 2 verwendet.



che ändert doch letzten Endes nichts an dem Endergebnis des Vergleichs, das besagt, daß die polnische Übersetzung Nr. 1 einen völlig anderen Sachverhalt beschreibt, als der im Ausgangssatz beschriebene. Es besteht in diesem Falle die Beziehung der Nulläquivalenz in semantischer Hinsicht.

In der Übersetzung Nr. 2 wird das deutsche Substantiv *Schrift* mit dem polnischen *dzielo* wiedergegeben, die Äquivalenz ist bestenfalls nur partiell; ein mildernder Umstand ist nur im Kontext zu finden, denn es handelt sich um die *Schrift der großen Denker*.

Das Verb *entziffern* wurde in der Übersetzung Nr. 1 durch *odczytać* wiedergegeben, in der Übersetzung Nr. 2 entspricht ihm das Verb *rozszyfrować*. *Odczytać* heißt laut *Słownik Języka Polskiego*<sup>35</sup> (1978: Bd. 2, S. 448) so viel wie „przeczytać, poznać, zrozumieć treść tekstu, napisu, zwykle mało czytelnego, nieznanego, zaszyfrowanego lub zapisu zarejestrowanego przez jakiś przyrząd; odcyfrować” (etwa: den Inhalt, den Sinn eines schwer lesbaren, unbekanntem, verschlüsselten Textes lesen, verstehen; entziffern), *rozszyfrować* bedeutet „odczytać tekst napisany szyfrem; odczytać niewyraźne, nieczytelne pismo; odcyfrować” (*SJP*, 1978: Bd. 3, S. 122) (etwa: einen verschlüsselten Text lesen, eine undeutliche, unleserliche Schrift lesen). Diese Wörter sind partiell äquivalente Entsprechungen des deutschen Wortes *entziffern*, das nach *Duden* (1996:441) „(etw. schwer Lesbares) mühsam lesen; entschlüsseln, dechiffrieren” heißt. Das dem Verb *entziffern* im Verhältnis 1:1 entsprechende Verb *odcyfrować* bedeutet auch „odczytać pismo nieczytelne, szyfrowane lub nieznanie” (*SJP*, 1978: Bd. 2, S. 477) (etwa: eine unleserliche, verschlüsselte oder unbekannte Schrift lesen), all die Bedeutungen der polnischen Entsprechungen überlappen sich, wobei *odczytać* das größte Wortfeld eröffnet; sowohl *odczytać* als auch *rozszyfrować* sind jedoch in diesem Kontext als berechtigte Äquivalente zu *entziffern* anzusehen.

Das Verb *versuchen*, das an sich laut *Duden* (1996:1669) in der Bedeutung „(etw. Schwieriges, etw., wozu man vielleicht nicht fähig ist, etw., was vielleicht vereitelt werden wird) zu tun beginnen” zu verstehen ist, wurde durch *usiłować* in der Übersetzung Nr. 1 und durch *próbować* in der Übersetzung Nr. 2 wiedergegeben. *Próbować* entspricht dem deutschen Verb *versuchen* nur partiell, die gleiche Beziehung verbindet *versuchen* mit dem Verb *usiłować*. *Usiłować* heißt zwar auch *próbować*, aber es enthält schon eine nähere Spezifizierung des Versuchens, und zwar bedeutet es *próbować usilnie* (*SJP*, 1978: Bd. 2, S. 904), was etwa der deutschen Verbalphrase *bestrebt, bemüht sein* entspricht. Deshalb ist *próbować* als bessere Entsprechung von *versuchen* zu werten. Der nächste zu untersuchende Satz lautet:

*Die Eiche selber sprach, daß in solchem Wachstum allein gegründet wird, was dauert und fruchtet: daß wachsen heißt: der Weite des Himmels sich öffnen und*

<sup>35</sup> Im weiterem wird das Sigel *SJP* verwendet.

*zugleich in das Dunkel der Erde wurzeln; daß alles Gediegene nur gedeiht, wenn der Mensch gleich recht beides ist: bereit dem Anspruch des höchsten Himmels und aufgehoben im Schutz der tragenden Erde (S. 3).*

#### In der Übersetzung Nr. 1:

*Sam dąb mówił, że w takim wzrastaniu zasadza się wszystko, co trwa i owocuje; że wzrastać – znaczy: otwierać sobie rozległość nieba, a jednocześnie wkorzeniać się w ciemności ziemi; że wszystko, co szczere, proste, jest szczere tylko wtedy, gdy człowiek w równej mierze zgadza się na dwie sprawy: by być gotowym na wezwanie najwyższego nieba i wziąć w obronę owocodajną ziemię (S. 112).*

#### Die Übersetzung Nr. 2:

*Sam dąb mówił, że tylko w takim wzrastaniu ma swój fundament wszystko, co trwa i rodzi owoce; że rosnąć to tyle, co otwierać się na przestwór nieba, a zarazem zapuszczać korzenie w przestwór ziemi; że wszystko, co udane, udaje się tylko wtedy, gdy człowiek jest po równi przygotowany na zamówienie najwyższego nieba i ochraniany przez dźwigającą go ziemię (S. 40).*

Das deutsche Verb *gründen* wurde im Heideggerschen Satz in der Bedeutung „ins Leben rufen, neu schaffen“ (Duden 1996:638) gebraucht. Allerdings kann es auch heißen „für etw. eine andere Sache als Grundlage, Voraussetzung, Stütze benutzen; auf etw. aufbauen“ (ebd.), dann verlangt es eine Präpositivergänzung mit der Präposition *auf*. Das polnische Verb *zasadzać się*, durch das in der Übersetzung Nr. 1 das Verb *gründen* wiedergegeben wird, wird in *SJP* (1978: Bd. 3, S. 955) folgenderweise beschrieben: „opierać się, polegać na czymś, mieć coś za podstawę, zależeć od czegoś“ (etwa: sich auf etwas stützen, auf etwas beruhen, etwas als Grundlage haben, von etwas abhängen), es wird mit der Präposition *na* verwendet. *Zasadzać się* darf nicht als eine direkte Entsprechung von *gründen* angesehen werden, in diesem Falle aber kann es durchaus als ein Äquivalent gelten, so wie auch die in der Übersetzung Nr. 2 verwendete Phrase *mieć swój fundament* (obgleich sie u.E. unnatürlich klingt). Im Originalsatz wird aber die passivische Form des Verbs *gründen* benutzt und das wirkt sich auch auf den Sinn aus. In den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit tritt das Geschehen, das Agens tritt dagegen zurück, und zwar geschieht es nicht nur auf der semantischen Ebene, sondern auch auf der syntaktischen – das Subjekt in Form von einem Subjektsatz (bzw. von Subjektsätzen) taucht erst nach einem linearen Abstand auf. In den entsprechenden polnischen Sätzen stehen die Träger des Vorgangs im Vordergrund, da diese Sätze aktivische Formen der Verben enthalten. Eine passivische Verbform in der Übersetzung Nr. 1 ändert den Verbsinn, in der Übersetzung Nr. 2 ist eine solche bei dem Verb *haben* unzulässig; es spricht womöglich dafür, daß sie doch keine äquivalenten Übertragungen sind.

Im Untersatz Nr. 4 wird der Sinn von *wachsen* erläutert, es heißt demnach u.a. *der Weite des Himmels sich öffnen*. Das reflexive Verb *sich öffnen* wird hierbei mit der Dativergänzung gebraucht. In der Übersetzung Nr. 1 wird das Verb als nicht reflexiv interpretiert, das Reflexivpronomen *sich* wird ins Polnische als eine Dativergänzung und die Dativergänzung *der Weite des Himmels* als eine Akkusativergänzung übertragen. Diese völlig falsche Annahme hat zur Folge eine Bedeutungsveränderung des Satzes – demnach geht es nicht wie im Originalsatz um eine passive Tätigkeit des der-Weite-des-Himmels-Sich-Öffnens, sondern um ein aktives Öffnen dieser Weite für sich. In der anderen Übersetzung wurde dieser schwerwiegende Fehler nicht begangen, Sowiński übersetzt jedoch den zweiten Teil dieses Satzes recht frei – anstelle der deutschen Phrase *in das Dunkel der Erde* steht in der Übersetzung Nr. 2 die Phrase *w przestwór ziemi*. Das damit verfolgte Ziel scheint klar vorzuliegen, der Aussage soll durch die Wiederholung des Substantivs *przestwór* ein Ausdruck der Totalität, der Vollständigkeit verliehen werden. Nun wird hierbei versucht, das Original zu verbessern.

Das vom Adjektiv *gediegen* abgeleitete Substantiv *das Gediegene* bereitet einem Übersetzer erhebliche Schwierigkeiten. Ursprünglich war *gediegen* das Partizip II vom Verb *gedeihen*, inzwischen lautet dieses *gediehen* und *gediegen* wurde zum selbstständigen Adjektiv, dessen ursprüngliche Bedeutung freilich teilweise behalten wurde. Bezeichnet man etwas als *gediegen*, so heißt es, daß das Bezeichnete „ohne Beimischungen, rein“ und „von solider Qualität“ (Duden 1996:569) ist. Ein *gediegener* Charakter ist hingegen ein „zuverlässiger, solider, rechtschaffener“ (Wahrig 1996:639). Das Kriterium der Intertextualität kann womöglich dem Sinn des Wortes näher zu kommen weiterhelfen. So heißt es bei dem von Heidegger hochgeschätzten und bewunderten Hölderlin im Gedicht *Patmos* „Von Gott aus nämlich kommt *gediegen*/Und gehet das Gewissen“<sup>36</sup>. In der Übersetzung Nr. 1 wurde als ein Äquivalent die Phrase *wszystko, co szczere, proste* angenommen. *Das Aufrichtige* und *das Einfache* darf aber nicht mit dem *Gediegenen* verwechselt werden. Adäquater ist wohl die Übersetzung Nr. 2 *wszystko, co udane*, obgleich es auch wohl nicht präzise das Richtige erkennt. Als *udany* (*gelungen, wohlgeraten*) wird „taki, który się udał, powiódł; dobry, należyty, właściwy“ (SJP, 1978: Bd. 3, S. 580) (etwa: das, was gelungen ist; gut, gehörig, richtig) bezeichnet. Das *Gelungene* (*to, co udane*) wird aber immer aus der Perspektive der Zeit bewertet, erst nach einiger Zeit kann man feststellen, ob etwas als *gelungen* gelten kann oder nicht. *Das Gediegene* ist an sich rechtschaffen, kann erst im Laufe der Zeit als *gelungen* angesehen werden.

Im Text ist weiter die Rede von dem *Gediegenen*, das *gedieht*. *Gedeihen*, ein atelisches Vorgangsverb, wird in der Übersetzung Nr. 2 durch das imperfek-

<sup>36</sup> Vgl. Friedrich Hölderlin: *Sämtliche Werke*. Kleine Stuttgarter Ausgabe, Bd. 1-6. hg. von Friedrich Beissner, Stuttgart 1946-1962. Bd. 2, S. 188.

tiv verwendete atelische Vorgangsverb *udawać się* wiedergegeben. Dazwischen liegt die Beziehung der partiellen Äquivalenz, das deutsche Verb *gedeihen* hat eine ein wenig andere Bedeutung als das polnische Verb *udawać się*. *Gedeihen* heißt „im pflanzlichen, körperlichen od. geistigen Wachstum [erfreulich] gut vorankommen“ (Duden 1996:569), *udawać się* heißt dagegen „odbyć się pomyślnie, dobrze pójść, powieść się, stać się takim, jak należy“ (*SJP*, 1978: Bd. 3, S. 580) (etwa: gelingen, so werden, wie es sich ziemt) und in Bezug auf Pflanzen „dobrze wyrosnąć, wydać plon“ (ebd.) (etwa: gedeihen, Ertrag bringen). Man kann von einem Menschen sagen, *er gedeiht* (*langsam etc.*), man kann aber diesen Gedanken auf Polnisch nicht folgendermaßen ausdrücken: *\*on udaje się* (*powoli etc.*). Dieser Unterschied ist im besprochenen Satz nicht ohne Belang, da das Verb *gedeihen* sich u.a. auch auf Menschen beziehen kann. In der Übersetzung Nr. 1 wird das Problem zwar umgangen, aber beileibe nicht gelöst, indem der Übersetzer das polnische Verb *być* als Äquivalent des deutschen *gedeihen* angibt. Er ändert aber den Sinn des Satzes, *być* ist ein Zustandsverb, das Bild des allmählichen Prozesses des Gedeihens kann infolge dessen gar nicht evoziert werden, was letzten Endes den Heideggerschen Gedanken verarmt.

Das Substantiv *Anspruch* ist in beiden Übersetzungen als ein Heideggerscher Neologismus (im Sinne von der Neubedeutung eines herkömmlichen Wortes) ausgelegt und demnach entsprechend übersetzt, in der Übersetzung Nr. 1 als *wezwanie* (wohl im Sinne von *zawezwanie*) und in der Übersetzung Nr. 2 als *zamówienie*. Eine solche Deutung kann plausibel begründet werden, die polnischen Substantive können demzufolge als angemessene Äquivalente des deutschen Nomens gelten, mit der Ausnahme, daß sie nicht in ihrer üblichen Bedeutung (*Aufforderung* und *Bestellung*) verstanden werden können, was bei dem Nomen *Anspruch* (*Forderung*) durchaus der Fall ist. Mit anderen Worten – diese Wörter (*Anspruch* – *wezwanie* – *zamówienie*) entsprechen einander angemessen als Neologismen, als konventionelle Wörter sind sie inhaltlich nicht adäquat.

Das Adjektiv *bereit* wird im besprochenen Satz in einer heutzutage ungebrauchlichen Struktur mit einer Dativergänzung verwendet, standardsprachlich erscheint es alleine mit der Subjektergänzung, mit der Präposition *zu* (bzw. mit *für*) oder mit einer Infinitivkonstruktion. In den älteren Texten findet man es jedoch mit der Präposition *auf*, möglich ist auch *bereit* mit einer Dativergänzung. Die letzte Verwendung kann etwa mit folgender Textstelle belegt werden, es heißt einmal in einem Gedicht von Meyer „Die Moosbank des Felsens ist dir schon bereit“<sup>37</sup>. Diese Valenz des Adjektivs *bereit* ist aber nicht mehr üblich. Die polnischen Übersetzungen geben diese Sonderbarkeit nicht wieder.

<sup>37</sup> Vgl. Conrad Ferdinand Meyer: *Sämtliche Werke in zwei Bänden*. Vollständiger Text nach den Ausgaben letzter Hand. Mit einem Nachwort von Erwin Laaths. München 1968, Bd. 2, S. 54.

Der Übersetzer Nr. 1 gibt als Äquivalent zu der Phrase *wenn der Mensch [...] beides ist* die Phrase *gdy człowiek [...] zgadza się na dwie sprawy* an. Der Übersetzer Nr. 2 übergeht die Übersetzung der Adjektivergänzung *beides*, indem er gleich zu der Aufzählung der beiden Bedingungen übergeht. In der Übersetzung Nr. 1 muß man noch auf einen gewichtigen Fehler hinweisen – die Phrase *wenn der Mensch [...] aufgehoben im Schutz der tragenden Erde [ist]* wird durch die Phrase *gdy człowiek [...] zgadza się [...] wziąć w obronę owocodajną ziemię*. Die deutsche Struktur Verb <adj> wird also durch die Struktur Verb <vrb> wiedergegeben, außerdem erscheint die lokale Angabe *im Schutz* (aufgehoben) als ein Teil des Funktionsverbgefüges *w obronę* (wziąć) (*in Schutz* (nehmen)). Diese den Sinn entstellende Wiedergabe ist keinesfalls zu dem deutschen Originalsatz äquivalent. Betrachten wir nun den anderen Satz:

*Der Mensch versucht vergeblich, durch sein Planen den Erdball in eine Ordnung zu bringen, wenn er nicht dem Zuspruch des Feldweges eingeordnet ist* (S. 4).

In der Übersetzung Nr. 1 heißt es:

*Człowiek, gdy nie jest podporządkowany namowie drogi polnej, próbuje poprzez swoje plany bezskutecznie przywieść do porządku kulę ziemską* (S. 112).

Und in der Übersetzung Nr. 2:

*Człowiek daremnie stara się swymi planami nadać porządek ziemskiemu globowi, jeśli nie podporządkował przepowiedni polnej drogi* (S. 41).

Das Verb *versuchen* und seine polnischen Äquivalente wurden in diesem Aufsatz bereits diskutiert. Dazu ist an dieser Stelle hinzuzufügen, daß das in der Übersetzung Nr. 1 des zu beschreibenden Satzes eingesetzte Verb *próbować* als ein adäquateres Äquivalent zu dem deutschen Verb *versuchen* zu bewerten ist als das in der Übersetzung Nr. 2 verwendete *starać się*. Das Verb *starać się* ist eine Präzisierung des an sich neutralen Verbs *versuchen*, es bedeutet „zabiegać o coś“, „usiłować zrobić coś jak najlepiej“ (SJP, 1978: Bd. 3, S. 319f) also etwa „sich bemühen, bemüht sein, sich anstrengen“ (nach Pipek/Ippoldt, 1995: Bd. 2, S. 499) und ist somit eine zu weit gehende Interpretation des Originals.

Das adverbale deutsche Substantiv *Planen* wird sowohl in der Übersetzung Nr. 1 als auch in der Nr. 2 durch die pluralische Form des polnischen Nomens *plan* (*plany*) wiedergegeben. Im Originaltext ist aber die durative Tätigkeit des Planens gemeint, und nicht bereits konzipierte Pläne.

Das Funktionsverbgefüge *in eine Ordnung bringen* ist grammatisch völlig korrekt und nur insofern seltsam, als die in Wörterbüchern kodifizierte Form ohne den unbestimmten Artikel erscheint, sie lautet *in Ordnung bringen* und heißt „etw. [wieder] in einen brauchbaren, ordentlichen Zustand bringen“ (Duden, 1996:1105). Das polnische Äquivalent dieser Phrase ist das Funktions-

verbgefüge *doprowadzić do porządku*.<sup>38</sup> Der vor dem Nomen *Ordnung* stehende indefinite Artikel *eine* weist darauf hin, daß es um eine der möglichen Ordnungen, d.h. um keine einzig gültige Ordnung geht. In der Übersetzung Nr. 1 begegnen wir an dieser Stelle der Phrase *przywieść do porządku*, in der Übersetzung Nr. 2 der Phrase *nadać porządek*. Die erste Phrase hätte als ein triftiges Äquivalent der deutschen gelten können, wenn sie der genannten Schattierung Rechnung getragen hätte. Die zweite Phrase ist dagegen zwar nicht ganz falsch, aber recht ungebrauchlich und außerdem berücksichtigt sie den durch die Einsetzung des indefiniten Artikels verursachten Bedeutungsunterschied auch nicht.

*Einordnen* bedeutet: „ordnend in etw. [bereits Geordnetes] einfügen“ (Duden, 1996:405), *sich einordnen* heißt „sich in eine vorhandene Ordnung, Umgebung gut einfügen, sich ihr anpassen“ (ebd.). Die Rektion verlangt eine Präpositionalphrase, man oder etwas wird in etwas eingeordnet. Im Heideggerischen Satz soll man dem Zuspruch eingeordnet sein, diese Rektion des Verbs *einordnen* <dat> wird aber in Wörterbüchern nicht kodifiziert. Heidegger dürfte sie in Anlehnung an das Verb *anpassen* gewählt haben, das eine ähnliche Bedeutung und die genannte Rektion <dat> hat. *Einordnen* wird in zwei zu besprechenden Übersetzungen als *podporządkować* verstanden und demnach entsprechend übertragen. Möglicherweise haben sich die Übersetzer durch die angemessene Rektion irreleiten lassen. *Einordnen* hat es mit *unterordnen* nur wenig zu tun, und wird im Originalsatz u.E. in der Bedeutung etwa *dostosować*, *dostroić*, *przystosować*, *wpasować* verwendet. In der Übersetzung Nr. 2 wird das Verbs *einordnen* durch das Verb *podporządkować* (*unterordnen/unterwerfen*) wiedergegeben. Es wird aber scheinbar außer Acht gelassen, daß der US im Zustandspassiv (Sein-Passiv) verfaßt wurde. Der Zielsatz in der Übersetzung Nr. 2 hat eine doppeldeutige Bedeutung, was sowohl auf einen Fehler als auch auf ein absichtliches Wortspiel hinweisen mag (Rückübersetzung: *wenn er nicht den Sinnspruch des Feldweges unterworfen hat* oder: *wenn er sich nicht dem Sinnspruch des Feldweges untergeordnet hat*).

Einer der größten übersetzerischen Schwierigkeiten in *Der Feldweg* begegnet man wohl im Wort *Zuspruch*. Dieses Nomen bedeutet so viel wie „tröstendes, aufmunterndes o.ä. Zureden“ oder „Trost“ (Duden 1996:1806). Ähnliches findet man auch im *Deutschen Wörterbuch* von Gebrüder Grimm (1991: Bd. 32, S. 836), wo *zusprechen* „zu jemanden sprechen, bes. freundlich, tröstlich, ermunternd“ heißt. Die im *Deutsch-Polnischen Wörterbuch* von Piprek/Ippoldt (1995:912) angegebenen lexikalischen Äquivalente sind „perswazja, dodawanie otuchy, pocieszenie“. In der Übersetzung Nr. 1 finden wir die Entsprechung von *Zuspruch* im Worte *namowa*. *Namowa* heißt aber „nakłania-

<sup>38</sup> Vgl. J. Wójtowicz; M. Wójcicki (1993): *Polnische und deutsche Redewendungen*, Warszawa, S. 149.

nie, namawianie do czegoś” (SJP, 1978: Bd. 2, S. 271), rückübersetzend gibt es bei Pipek/Ippoldt (1995:724) folgende Äquivalente: „Überredung, Zureden“. Bei Agricola<sup>39</sup> findet sich zwar auch *Zuspruch* in der Bedeutung von *Zureden*, dies scheint aber wenig gebräuchlich zu sein. Im Wort *namowa* ist keine Ermunterung, kein Trost mehr zu verspüren. Insofern kann es bestenfalls nur als ein partielles Äquivalent gelten.<sup>40</sup> Der andere Übersetzer hat als eine Entsprechung von *Zuspruch* das Wort *przypowieść* vorgeschlagen. *Przypowieść* entspricht bei Pipek/Ippoldt (1995:296) den Wörtern „kurzer Sinnspruch, Sentenz“, und *Sinnspruch* bedeutet „Spruch od. Satz, der eine Lebensregel enthält, Sentenz“ (Duden, 1996:1406). Sinnspruch braucht aber nicht zu jemanden gesprochen zu werden, Sinnsprüche gibt es einfach, darüber hinaus sind sie so oft tröstlich wie betrüblich. In diesem Worte kann man zwar das Verb *powiadać* (etwa *sprechen, sagen*) wahrnehmen, diese Entsprechung kann jedoch wegen der zu weit greifenden interpretatorischen Veränderung des Sinns vom Originaltext nicht als ein angemessenes Äquivalent angesehen werden. Erhebliche Schwierigkeiten bereitete auch der folgende Satz:

*Sie vermögen einst aus der sanften Gewalt des Feldweges die Riesenkräfte der Atomenergie zu überdauern, die sich das menschliche Rechnen erkünstelt und zur Fessel des eigenen Tuns gemacht hat. (S. 5)*

Die Żelaznys geben ihn wieder durch den Satz:

*W oparciu o łagodną moc polnej drogi mogą oni kiedyś przetrwać olbrzymią energią atomu, którą oszukują się ludzkie rachuby i którą uczyniły kajdanami własnych działań. (S. 112f.)*

Grzegorz Sowiński schlägt eine andere Lösung vor:

*Dzięki łagodnej potędze polnej drogi przetrzymają ogromne siły energii atomowej, sztucznie wyzwolonej przez ludzkie obliczenia, które uczyniły je pętami własnego czynu. (S. 41)*

Die deutsche Präposition *aus* bezeichnet in erster Linie den Ausgang oder die Herkunft. Im Heideggerschen Satz gibt die Präposition *aus* die Quelle der Kraft an, welche die erweckten Atomenergiekräfte zu überstehen hilft. In dem Sinne ist sie in der Bedeutung von *durch* oder *dank* zu verstehen, in diesem konkreten Satz wird sie aber unkonventionell gebraucht, d.h. sie erweckt bei den Deutschsprechenden das Gefühl, daß hierin etwas nicht stimmt. Das ist das Typische bei

<sup>39</sup> Vgl. Erhard Agricola (Hg.) (1983): *Wörter und Wendungen*, Leipzig, S. 813.

<sup>40</sup> Dabei ist zu bemerken, daß z.B. J. Mizera und J. Tischner das Wort *Zuspruch* auch durch *namowa* bei der Übersetzung Heideggers Vortrag *Was heißt Denken?* wiedergeben. Allerdings wäre herauszufinden, ob Heidegger es konsequent in derselben Bedeutung verwendet. Vgl. Martin Heidegger: *Was heißt Denken*. In: Heidegger (1985:123), poln. Übersetzung: *Co znaczy myśleć*. In: Z. Kuderowicz (Hg.) (1983): *Filozofia współczesna*, Warszawa, Bd.1, S. 224.

Heidegger – der unübliche Sprachgebrauch, der zum Nachdenken veranlaßt. In der Übersetzung Nr. 2 wird *aus* durch die Präposition *dzięki* wiedergegeben, es ist an sich richtig, doch verschwindet dabei Heideggers Eigentümlichkeit. Die in der Übersetzung Nr. 1 eingesetzte Wendung *w oparciu o* ist grammatisch nicht ganz richtig (eine richtige lautet *opierając się na czymś* oder *na podstawie czegoś*)<sup>41</sup>, sie stellt bereits eine Paraphrase des einfachen *aus* dar. In der Bedeutung „potraktować, wziąć coś za podstawę w czymś” (*SJP*, 1978: Bd. 2, S. 534) ändert sie auch den Sinn des Ausgangssatzes, worin die sanfte Gewalt doch wohl nicht als eine Grundlage für das Überdauern der Riesenkräfte der Atomenergie anzusehen ist.

Das deutsche Verb *vermögen* wird in der Bedeutung *imstande sein* verwendet, der deutsche Satz *sie vermögen ... [es]... zu überdauern* wird in der Übersetzung Nr. 1 durch *mogą oni ...[to]... przetrwać* wiedergegeben. Es ist teils als mißlungen zu werten, da das polnische Verb *móc* in Verbindung mit einem Infinitiv der durch das Verb ausgedrückten Tätigkeit einen Anflug von Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit verleiht, insofern kann die polnische Übersetzung auch mißverstanden werden, und zwar etwa als *vielleicht überdauern sie* [es]. In der Übersetzung Nr. 2 wird die Fähigkeit, die im Verb *mögen* enthalten ist, gar nicht ausgedrückt, es heißt einfach [oni]...[to]... *przetzymają*. Der Äquivalenzgrad ist zwar höher als in der Übersetzung Nr.1, indes nicht passabel. Das perfektive Futur (*przetzymają*) soll als äquivalente Form von der Konstruktion „Verb + temporale Angabe” (*überdauern + einst*) dienen, und es ist auch in der Tat eine.

In der Übersetzung Nr. 1 wird die Nominalphrase *die Riesenkräfte der Atomenergie* durch die Phrase *olbrzymia energia atomu* wiedergegeben. Diese Paraphrase ist nicht akzeptabel, da sie weder grammatisch noch stilistisch begründet wird.

Das mit dem Merkmal + *abwertend* versehene Verb *erkünsteln* drückt aus, daß jemand etwas auf künstliche und daher unnatürliche Art und Weise entstehen läßt oder daß er es erzwingt. In der Übersetzung Nr.1 wird ein ganz anderer Weg eingeschlagen und deshalb entstand auch ein anderer Sinn des Satzes. Das Erkünstelte kann zwar zum Selbstbetrug verwendet werden, das heißt indes noch lange nicht, daß *erkünsteln* so viel wie *sich betriegen* heißt. Die partizipiale Phrase *sztucznie wyzwolona* in der Übersetzung Nr. 2 ist hingegen als passabel zu werten.

Das die Untersätze einleitende Relativpronomen *die* kann im Ausgangstext auf zwei Größen bezogen werden, entweder auf die ganze Nominalphrase *die Riesenkräfte der Atomenergie* oder auf das attributiv verwendete Nomen *der Atomenergie*. In der Übersetzung Nr. 1 wird es konsequent auf das Substantiv *Atomenergie* bezogen. In der Übersetzung Nr. 2 leitet das Relativpronomen *które* nur einen Untersatz, es referiert aber weder auf *ogromne sily* (*Riesenkräf-*

<sup>41</sup> Vgl. Doroszewski (1998:461).



te) noch auf *energia atomowa* (Atomenergie), sondern auf *ludzkie obliczenia* (etwa *menschliche Berechnungen*). Das deutsche Relativpronomen steht aber im Akkusativ, dieses wird dagegen im Nominativ gebraucht; dank dieser Tatsache wird der Sinn des Satzes behalten, obwohl auf Kosten der Übersichtlichkeit (*które uczyniły je* – zwei anaphorische Elemente desselben Genus erschweren das richtige Verständnis).

Von der Tatsache, daß die Länge der Sätze mit den übersetzerischen Problemen nicht zusammenhängen muß, überzeugt abermals der kurze Satz *Sie wehrt dem Unfug des nur Arbeitens, der, für sich betrieben, allein das Nichtige fördert* (S. 5), dem der kuriose Satz von Żelaznys entsprechen soll: *Wesołość zabrania wybryków jedynie pracującym, tym, którzy pracując dla siebie, rzeczywiście nie żądają niczego*“ (S. 113). Sowiński übersetzt ihn dagegen so:

*Strzeże ona przed nieprzyzwoitością nieustannego zapracowania, która, sama w sobie, utwierdza tylko znikomość* (S. 41).

Die Übersetzung Nr.1 verstellt den Sinn des Heideggerschen Satzes vollkommen. Das Verb *wehren* wird falsch als *zabraniać* übersetzt, zwar kann *wehren* in der gehobenen Sprache wirklich soviel wie „verwehren, verbieten“ (Duden, 1996:1721) bedeuten, das Verb verlangt jedoch in einem solchen Falle eine Dativergänzung, die präzisiert, wem etwas verwehrt wird, und eine Akkusativergänzung, die angibt, was dieses Etwas ist. Im Polnischen verlangt das Verb *zabraniać* eine Dativ- und eine Genitivergänzung, der Übersetzer „verarbeitet“ also die Dativergänzung des Verbs *wehren* zu einer Genitivergänzung des polnischen Verbs *zabraniać*; für die im Polnischen fehlende Dativergänzung übernimmt er aus dem deutschen Satz die attributiv an das Nomen *Unfug* angehängte Nominalphrase im Genitiv (sic!) *des nur Arbeitens*. Diesem schwerwiegenden Irrtum mag die Unkenntnis darüber zugrunde liegen, daß dem polnischen Satzmuster bei dem Verb „*zabraniać*“ <*sub dat gen*> keinesfalls dasselbe Muster bei dem deutschen Verb „*wehren*“ entspricht. Dem ersten Fehler der Übersetzer folgt der nächste, wieder auf der Ebene der Syntax, es geht diesmal um die falsche Referenz des Relativpronomens. Der Satz aus der Übersetzung Nr.1 hat zwar einen dem deutschen Satz ähnlichen Bau, das den Untersatz einleitende Relativpronomen bezieht sich jedoch auf die Dativergänzung *jedynie pracującym*, wogegen das Relativpronomen im Nebensatz des Ausgangstextes auf die ganze Nominalphrase im Dativ *dem Unfug des nur Arbeitens, der (...)* referiert. Weiter ist zu bemerken, daß das vom Verb abgeleitete Substantiv *Arbeiten* falsch als *pracujący* (*Arbeitende*) wiedergegeben wird. Das deutsche Partizip II *betrieben* wird irreführend durch das polnische Partizip I *pracując* ersetzt, und das Verb *fördern* mit dem Verb *fordern* verwechselt, daraus resultiert seine Wiedergabe im Polnischen als *żądać*. Das substantivierte Adjektiv *das Nichtige* wird mit dem Indefinitpronomen *nichts* gleichgesetzt, die Partikel *allein*, die auf

der Satzgliedebeene eine ordinative Angabe ist, wird falsch durch die Partikel *rzeczywiście*, eine verifikative Angabe, wiedergegeben. All dies hat zur Folge, daß der polnische Satz aus der Übersetzung Nr. 1 unverständlich, ja unsinnig ist.

In der Übersetzung Nr. 2 wird das deutsche Verb *wehren*, das im Ausgangstext in der Bedeutung „einer Sache entgegenwirken, eine Sache an der Ausbreitung hindern“ (Duden, 1996: a.a.O.) verwendet wird, mit dem polnischen Verb *strzec* (*przed*) übersetzt. Diese Verben sind zwar nur partiell äquivalent, in diesem Kontext entsprechen sie aber einander. Problematischer scheint die Wiedergabe des Substantivs *Unfug* als *nieprzyzwoitość*, der Übersetzer gelangte wohl an diese Entsprechung, indem er den Ursprung des Wortes verfolgte. Das neuhochdeutsche Nomen „Unfug“ ist nach *Duden* (1996:1602) auf das mittelhochdeutsche Nomen „unvuoc“ zurückzuführen, das Substantiv „vuoc“ bedeutete dagegen so viel wie „Schicklichkeit“, also „stosowność, przyzwoitość“ auf Polnisch. Die Wörter *Unfug* und *nieprzyzwoitość* sind jedoch nur partiell äquivalent, in seiner anderen Bedeutung heißt *Unfug* so viel wie „Unsinn, dummes Zeug, Absurdität“ und in dieser Bedeutung kann es keinesfalls durch das Nomen *nieprzyzwoitość* wiedergegeben werden. Aus dem Kontext kann man schlußfolgern, daß *das nur Arbeiten* etwas mehr als nur nicht „einer bestimmten menschlichen od. gesellschaftlichen Situation angemessen“ (Duden 1996:1315) ist oder nicht so „wie es die Konvention [u. das Taktgefühl] vorschreibt“ (Duden, a.a.O.) erscheint. *Das nur Arbeiten* würde man eher als „Unsinn und Nonsens“ bezeichnen (und dafür plädierte übrigens auch mein Sprachgebrauch und meine Erfahrung).

Um sagen zu können, ob das Nomen *znikomość* eine äquivalente Entsprechung des deutschen Nomens *das Nichtige* ist, müßte man feststellen, ob *das Nichtige* in seiner Bedeutung *der Nichtigkeit* gleichzusetzen ist. Wenn man davon ausgeht, daß *die Nichtigkeit* eine Oberkategorie ist, die *das Nichtige* mit einschließt als das, was *die Nichtigkeit* zwar aufweist, doch beileibe nicht ersetzen kann, dann ist das polnische Nomen *znikomość* zu dem deutschen *das Nichtige* bestenfalls als nur partiell äquivalent zu bezeichnen.

Zuletzt betrachten wir wohl den kürzesten und zugleich vielleicht den schwierigsten Satz von Heideggers Text:

*Dieses heitere Wissen ist das „Kuinzige“ (S. 5).*

Die Übersetzung Nr. 1 lautet:

*Owa pogodna wiedza jest „Kuinzige“ (S. 113),*

Nr. 2:

*Tę pogodną wiedzę cechuje »zawadiactwo« (S. 41).*

Das polnische Verb *cechować* (*kennzeichnen, charakterisieren*) bedeutet „stanowić cechę czyjąś a. czegoś; być właściwym komuś, czemuś; charakteryzować, znamionować“ (*SJP*, 1978: Bd. 1, S. 233) (etwa: ein Kennzeichen von jemandem oder etwas bilden; typisch für jmdn oder etwas sein; charakterisieren). Das Verb gibt Eigenschaft(en) an, über welche jemand oder etwas verfügt. Die angegebene Eigenschaft kann freilich mit dem damit Bezeichneten nicht gleichgesetzt werden. Und das Verb *sein* läßt diese Gleichsetzung durchaus zu. In Anbetracht der Tatsache, daß die Konstruktion mit dem Verb *sein* <*sub nom*> problemlos im Polnischen durch das Verb *być* <*sub nom*> wiedergegeben werden kann, ist die vom Übersetzer Nr. 2 ausgewählte Lösung als dubios anzusehen.

Das Wort *das Kuinzig*<sup>42</sup> ist eigentlich unübersetzbar. Es ist ein Dialektwort der Heideggerschen Heimat, dem der Autor eine philosophische Bedeutung verliehen hat. Im *Feldweg* selbst findet man Anhaltspunkte für seine Bedeutung: eine wissende, sich häufig schwermütig zeigende Heiterkeit, die an den Verzicht im Umgang mit den Dingen anschließt; eine Heiterkeit, die oft als scheinbare Traurigkeit erscheint. Philologische Anhaltspunkte sind insofern schwer zu finden, als das Wort in dieser Form *kuinzig* wohl in keinem der zugänglichen Wörterbücher verzeichnet ist. Man kann es mit schwäbischem *kunzlig* oder *keinzig* parallelisieren, da Meßkirch zum schwäbischen Sprachraum gehört. Im *Schwäbischen Wörterbuch* findet man dann unter *keinzig*<sup>43</sup> die Bedeutung *keinnützig*, also *nichtsnützig*. Jean Beaufret, ein Freund von Heidegger, des schwäbischen Dialekts mächtig, erklärte *kuinzig* auch als ursprünglich *kein-nützig*, *untauglich*, *leichtfertig*, sogar *schelmisch* oder *schalkhaft*. In diesem Wort soll sich jedoch ein Bedeutungswandel vollziehen, es soll dann als Synonym von *neckisch*, *mutwillig*, *späßhaft*, auch einfach *heiter* verwendet werden<sup>44</sup>. In dieser Bedeutung kennen das Wort auch die von uns befragten Schwaben. Dieses Wort soll eine hintersinnige Heiterkeit bezeichnen, die besonders älteren und durch die schwere, naturverbundene Landarbeit geprägten Menschen nachgesagt wird. All die genannten Mehrdeutigkeiten sind in diesem unübersetzbaren schwäbischen Dialektwort involviert. Man kann diesen Ausdruck nur annäherungsweise zu übertragen versuchen und es ist überhaupt unmöglich, in diesem Falle eine konnotative Äquivalenz hinsichtlich der geographischen Zuordnung herzustellen, da das Wort durch den konnotativen Wert +schwäbisch charakterisiert ist; das läßt sich in der Übersetzung nicht wiedergeben.

In der Übersetzung Nr. 1 wird der Weg der Kommentierung eingeschlagen. Weinrich bezeichnet den „Sprung in die Metasprache“<sup>45</sup> als „letzte[n]“, aber

<sup>42</sup> Viele nützliche Hinweise in Bezug auf die Bedeutung dieses Wortes verdanke ich Herrn Rainer Gross, einem freien Schriftsteller aus Nürnberg.

<sup>43</sup> Vgl. H. Fischer; H. Taigel (1999:325).

<sup>44</sup> Vgl. Guitton (1973:484).

<sup>45</sup> Harald Weinrich (1970): Erlernbarkeit, Übersetzbarkeit, Formalisierbarkeit. In: *Theorie und*

immer hilfreiche[n] Ausweg in äußerster Übersetzungsnot“ (ebd.). Im Kommentar zitieren die Übersetzer die Anmerkungen aus Guitton (1973), was man ihnen der anderen Übersetzung gegenüber hoch anrechnen soll.

In der Übersetzung Nr. 2 versucht der Übersetzer den Begriff *das Kuinzige* durch das Wort *zawadiactwo* wiederzugeben. In *Słownik Języka Polskiego* findet man unter diesem Begriff die Erklärung „cechy, sposób bycia *zawadiaki*“ (Bd. 3, 1978:977), als *zawadiaka* wird hingegen „człowiek skłonny do wywoływania awantur; zabijaka, awanturnik“ (ebd.) (=Raufbold) bezeichnet. *Zawadiactwo* ist nach Piprek/Ippoldt (1995:992) „Rauflust, Händelsucht, Streitsucht, Händelsucherei, Zanksucht, Unternehmungslust, Draufgängertum“. Dieser Liste sowie der herangeführten Definition kann man entnehmen, daß *zawadiactwo* keinesfalls damit gleichgesetzt werden darf, was Heidegger unter dem Begriff *das Kuinzige, das heitere Wissen* verschlüsselt hat. Solch eine Übertragung dieses Begriffs kann Verwirrung stiften und das Verständnis erschweren. Im Hinblick darauf ist die Lösung in der Übersetzung Nr. 1 als angemessener zu werten, obgleich auch nicht völlig zufriedenstellend.

#### 4. Zusammenfassung und Schlussbemerkungen

Es wird hier die Ansicht von Jerzy Pieńkos nicht geteilt, der sich über eine „gute“ Übersetzung folgendermaßen äußert:

Dobrym tłumaczeniem można by nazwać takie, które przekazuje tekst, tj. jego słownictwo, składnię, styl, tekst tak, jak zrobiłby to tłumaczony autor, gdyby jego językiem ojczystym był język tłumacza, a nie jego własny. Czy można uzyskać taki idealny przekład? Niezależnie od wszystkiego na pewno dobrym tłumaczem będzie ten, kto usiłuje się zbliżyć do takiego ideału<sup>46</sup>.

Heidegger ist jedoch außerhalb der deutschen Sprache kaum denkbar, worauf auch seine Übersetzer und Exegeten oft verweisen.<sup>47</sup> Vage Spekulationen darüber anzustellen, wie Heidegger geschrieben hätte, wenn seine Muttersprache nicht deutsch, sondern polnisch oder welche auch immer gewesen wäre, scheint

---

*Empirie in der Sprachforschung*, hgg. von Robert Pilch, Helmut Richter. Basel, München, Paris, New York, S. 78. Zit. nach Koller (1988:75).

<sup>46</sup> Jerzy Pieńkos: *Przekład i tłumacz we współczesnym świecie. Aspekty lingwistyczne i pozalingwistyczne* [Übersetzung und Übersetzer in der gegenwärtigen Welt. Linguistische und außerlinguistische Aspekte], Warszawa, 1993, S. 415. „Als eine gute Übersetzung könnte eine solche bezeichnet werden, die den Text vermittelt, d.h. seine Lexik, seine Syntax, seinen Stil, seinen Text so, wie der übersetzte Autor es selbst gemacht hätte, wenn seine Muttersprache die Sprache des Übersetzers, nicht seine eigene gewesen wäre. Kann man solch eine ideale Übersetzung erreichen? Unabhängig von allem wird ein guter Übersetzer derjenige sein, der bestrebt ist, sich dem Ideal zu nähern.“

<sup>47</sup> Vgl. z.B. Heidegger (1975:xvi).

müßig und wenig nützlich. Nun wissen wir einfach nicht, wie etwa der polnische Heidegger seine Gedanken schriftlich niedergelegt hätte, was wir aber wissen, ist die Art und Weise, wie er es auf deutsch zustande gebracht hat. Dies bedeutet, mit den Worten von Schleiermacher ausgedrückt:

Ja man kann sagen, das Ziel, so zu übersetzen wie der Verfasser in der Sprache der Uebersetzung selbst würde ursprünglich geschrieben haben, ist nicht nur unerreichbar, sondern es ist auch in sich nichtig und leer; denn wer die bildende Kraft der Sprache, wie sie eins ist mit der Eigenthümlichkeit des Volkes, anerkennt, der muß auch gestehen daß jedem ausgezeichnetsten am meisten sein ganzes Wissen, und auch die Möglichkeit es darzustellen, mit der Sprache und durch sie angebildet ist, und daß also niemanden seine Sprache nur mechanisch und äußerlich gleichsam in Riemen anhängt, und wie man leicht ein Gespann löset und ein anderes vorlegt, so sich jemand auch nach Belieben im Denken eine andere Sprache vorlegen könne, daß vielmehr jeder nur in seiner Muttersprache ursprünglich producire, und man also gar die Frage nicht aufwerfen kann, wie er seine Werke in einer anderen Sprache würde geschrieben haben<sup>48</sup>.

Schleiermachers berühmte Alternative lautet dann:

Entweder der Übersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen<sup>49</sup>.

Ernst Merian – Genast baut diese Feststellung aus, wenn er schreibt:

[Der Übersetzer] übersetzt, d.h. er setzt über, und zwar in zwei Richtungen: entweder er holt den fremden Autor zum heimischen Leser, oder er bringt den heimischen Leser zum fremden Autor. Daraus ergeben sich zwei ganz verschiedene Methoden des Übersetzens. Im ersten Fall sieht der Übersetzer seine Aufgabe darin, das Original der Denk- und Sprechweise seiner Landsleute möglichst anzupassen, den fremden Autor so reden zu lassen, wie er als Einheimischer geredet hätte. Im zweiten Fall soll der Leser gerade empfinden, daß ein Ausländer zu ihm spricht. Er soll neue, ihm bisher unbekannte Gedanken und Ausdrucksmittel kennenlernen, er soll sich nicht zu Hause, sondern in der Fremde, befremdet fühlen [...] <sup>50</sup>.

<sup>48</sup> Vgl. Friedrich Schleiermacher: Ueber die verschiedenen Methoden des Übersetzens. In: Störig (1963:60f.).

<sup>49</sup> ebd. S. 39ff. Zit nach Reiß (1982:100). J. Levý teilt in seinem Buch *Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung* (1969:32) die Übersetzungsmethoden in zwei Hauptgruppen ein: „a) die *illusionistischen* Methoden, durch die dem Leser eine Übersetzung vorgelegt wird, die bei ihm eine Illusion wecken soll, ein Original zu lesen; b) die *antiillusionistischen* Methoden lassen beim Leser diese Illusion nie aufkommen; er ist sich vielmehr immer bewußt, kein Original, sondern eine Übersetzung zu lesen“ (Koller 1992:295).

<sup>50</sup> Ernst Merian-Genast (1958): *Französische und deutsche Übersetzungskunst*, Tübingen. Zit. nach Reiß (1982:30f.).

Mittlerweile versucht man freilich die goldene Mitte zu finden.<sup>51</sup> Dem oben Gesagten ist also zu entnehmen, daß man entweder Heidegger so übersetzen kann, daß man gleich erkennt, daß man eine Übersetzung liest (die Übersetzung ist hier als „treu“, als „ein Weg zu dem Werk“<sup>52</sup>, als „eine Tür zum Original“ (1992:11)) zu verstehen), oder man versucht, Heidegger auf dem polnischen Boden einzupflanzen, ihn heimisch zu machen.

Den ersten Weg haben wohl die Verfasser der Übersetzung Nr. 1 eingeschlagen. Davon zeugen die bisweilen in Klammern eingesetzten deutschen Wörter, eine gewisse Holprigkeit des Stils (die aber ihrerseits teilweise aus dem Unverstehen des Originals herrührt, so etwa die Übersetzung des Satzes: *Immer wieder geht zuweilen das Denken in den gleichen Schriften oder bei eigenen Versuchen auf dem Pfad, den der Feldweg durch die Flur zieht* (S. 2). Ü1 (S. 111): *Niekiedy w tego rodzaju pismach, albo dzięki własnym wysiłkom, myślenie wracza na ścieżkę, którą przez lany biegnie polna droga.*) und der Versuch, Heideggers Idiom wörtlich zu übersetzen (*das Selbe* : *Samo* (?); *Zuspruch* : *namowa*; *das Einförmige* : *to, co jednokształtne*; nach dieser Verfahrensweise wird jedoch nicht einheitlich gehandelt, z.B.: *das Einfache* : *prostota*; auch die Abweichungen von der Norm werden in der Übersetzung nicht als solche markiert, wovon bereits die Rede war).

„Als Übersetzung im eigentlichen Sinn bezeichnen wir nur, was bestimmten *Äquivalenzforderungen normativer Art* genügt“ (1992:200) schreibt Werner Koller. Die Übersetzung Nr. 1 scheitert auf der ganzen Linie bereits an der Wiedergabe der denotativen, und infolgedessen auch der konnotativen Dimension des Originals. Die syntaktischen Konstruktionen werden des öfteren mißverstanden, was zu schwerwiegenden inhaltlichen Unterschieden führt. Es soll dabei mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß es sich indiskutabel um etwa durchdachte Eingriffe der Übersetzer (im Sinne von Nachgestaltung) handeln kann. Die übersetzerischen Fehler resultieren in erster Linie einfach aus der mangelhaften Sprachkenntnis der Übersetzer. Die Veränderungen haben häufig zur Folge eine fast völlige Verfälschung des Sinns des Textes und nicht selten wird durch sie eine Unverständlichkeit verursacht. Die bisher beschriebenen Übersetzungsfehler sind beileibe nicht die einzigen; um nicht haltlos zu reden, mögen noch einige Stellen herangeführt werden. *Ehemals* bedeutet keinesfalls *dziś* (S. 2/S. 111), *ihr Reich* ist nicht mit *ich bogactwo* wiederzugeben (S. 2/S. 111) und *schwanken* heißt nicht *wlec się* (S. 4/S. 111). Die Phrase *die Weltfahrten der Spiele* (S. 2/S. 111) ist zwar unter Umständen im Kontext in der Phrase *doświadczeni żeglarze* inhaltlich noch erkennbar, der Ausdruck wird jedoch formal deutlich verarmt.

<sup>51</sup> Vgl. etwa Reiß (1982:100), Ingarden (1955:163).

<sup>52</sup> Jose Ortega y Gasset (1957): *Miseria y Esplendor de la Traducción. Elend und Glanz der Übersetzung*, München, S. 88/89. Zit. nach Reiß (1982:102).

Katharina Reiß betont mehrmals, daß die Radikal-Zensuren „falsch“ und „richtig“ nur selten bei der sachgerechten, objektiven Übersetzungskritik auszu- teilen sind. Allerdings schreibt sie: „»Falsch« und »richtig« bringen Urteile zum Ausdruck, die nur dann angebracht sind, wenn etwa die unzureichende Sprach- beherrschung oder mangelnde Gewissenhaftigkeit des Übersetzers – Verwechs- lung von Vokabeln, Nicht-Erkennen grammatischer Phänomene usw. – primi- tivste Übersetzungsfehler verursacht haben“ (1982:109). Demnach ist die Über- setzung Nr. 1 als falsch zu bewerten.

Die Übersetzer dürften das Ziel der Anfertigung einer „gelehrten“ Überset- zung (Reiß 1982:100f) verfolgen, d.h. einer solchen, bei der der Leser schon im Voraus wissen sollte, daß „er kein vom literarischen Standpunkt aus schönes Buch liest, sondern daß er ein ziemlich beschwerliches Hilfsmittel benutzt“<sup>53</sup>. Die Methode des Verfremdens, für die schon Schleiermacher<sup>54</sup> plädiert hat und die anfangs erklärt wurde, wäre bei der Übersetzung Heideggers Texte weithin nicht fehl am Platz, im Gegenteil, sie könnte sich als nützlich und hilfreich er- weisen. Dies ist leider hier nicht der Fall. Zusammenfassend ist folgendes zu sagen: Obgleich die Absicht der Übersetzer, Heidegger *durchsichtig* zu überset- zen, willkommen erscheint, und obgleich in der Übersetzung zwar selten aber doch manch eine Stelle zu finden ist, die tatsächlich dem formbetonten Texttyp entsprechend adäquat wiedergegeben wurde (vgl. den Satz: *Im Unscheinbaren des immer Selben verbirgt es seinen Segen* (S. 4). Ü1 (S. 112): *Swe błogosła- wienstwo kryje w niepozorności zawsze tego samego.*), muß jedoch die Überset- zung der genannten Fehler wegen in ihrer Gesamtheit als mißlungen und unan- nehmbar bewertet werden. Darüber hinaus ist sie gerade durch ihre gewissen formalen Ähnlichkeiten mit der Heideggerschen Schreibweise gefährlich, denn sie vermittelt einen falschen Eindruck von Heideggers Denk- und Schreibweise; sie ist, um mit Balcerzan zu reden, völlig *unglaubwürdig*<sup>55</sup>; nicht nur, daß sie die Tür zum Original nicht zu öffnen vermag, sie versperrt gleichsam den Weg zu dieser Tür.<sup>56</sup>

In der Übersetzung Nr. 2 macht sich hingegen eine andere Zielsetzung ber- merkbar. Es ist dem Übersetzer vielmehr daran gelegen, Heidegger *einzipolni- schen*, ihn *gut* auf polnisch klingen zu lassen. Zu diesem Zwecke verbessert er den Originaltext, er muß ihn auch zum Teil glätten. Dies hat zur Folge, daß der Text sich relativ leicht (wenigstens leichter als das Original) lesen läßt, was unter Umständen für die Übersetzung von Vorteil sein könnte. Nun ergeben sich aber dadurch auch manche Nachteile, die etwa in der fehlerhaften Wiedergabe

<sup>53</sup> Jose Ortega y Gasset, S. 88/89. Zit. nach Reiß (1982:101).

<sup>54</sup> Vgl. Schleiermacher, ebd. S. 38-70.

<sup>55</sup> Vgl. *Literatura na Świecie*, Nr. 9/2000, S. 298.

<sup>56</sup> Hinzuzufügen ist, daß sich Mirosław Żelazny beileibe nicht mit dieser einen Übersetzung be- gnügte. Er ist weiterhin auf diesem Gebiet tätig, befaßt sich u.a. mit den Übersetzungen von Kant und mit der Übersetzungskritik. Ein Einblick in sein Schaffen könnte wohl nicht uninteressant sein.

mehrerer Ausdrücke bestehen. Und so wird beispielsweise das substantivierte demonstrative Determinativ *das Selbe* (recht ungewöhnlich für das deutsche Auge und Ohr) mit dem gebräuchlichen polnischen Nomen *tożsamość* wiedergegeben, das vom Adjektiv abgeleitete Nomen *das Einförmige* mit dem Nomen *jednostajność*, das schwäbische Dialektwort *das Kuinzige* mit dem standardsprachlichen nur in Anführungszeichen gesetzten Nomen *zawadiactwo* etc. wiedergegeben. Wenn auch die zwei ersten herangeführten Beispiele inhaltlich teilweise mit dem Original übereinstimmen, so werden sie dessen formal-ästhetischen Anforderungen nicht gerecht. Das dritte Beispiel ist als denotative Nulläquivalenz zu bezeichnen, darüber hinaus erfüllt es auch nicht die konnotativen Anforderungen.

Der vom Übersetzer dabei vertretenen Ansicht sind auch die Worte Wilhelm von Humboldts entgegenzuhalten:

[...] aber wo das Original nur andeutet, statt klar auszusprechen, wo es sich Metaphern erlaubt, deren Beziehung schwer zu fassen ist, wo es Mittelideen ausläßt, da würde der Uebersetzer Unrecht thun, aus sich selbst willkürlich eine den Charakter des Textes verstellende Klarheit hineinzubringen<sup>57</sup>.

Katharina Reiß (1982:67f.) teilt auch Humboldts Standpunkt, wenn sie schreibt:

Bei inhaltsbetonten Texten ist die Ausmerzung offensichtlicher Sachfehler, der Ausgleich stilistischer Mängel durchaus am Platz. Bei formbetonten Texten sollten dagegen weder stilistische noch andere Mängel vom Übersetzer »im Namen der Nächstenliebe stillschweigend« berichtet werden.

Der Übersetzer überinterpretiert auch einige Stellen, etwa *das immer Selbe: ciagle jedna i ta sama droga polna* (S. 7/S. 41). Dieses Verfahren stiftet übrigens Verwirrung, *das immer Selbe* wurde doch früher als *ciagle to samo* übersetzt (S. 4f./S. 41), *das Selbe* wird dagegen mit *tożsamość* wiedergegeben (S. 3/S. 40 & S. 7/S. 41). Mit Karl Dedecius kann man hier wiederholen, im Falle der Übersetzung seien Unter-Interpretationen sinnvoller als Über-Interpretationen.<sup>58</sup> Es werden vom Übersetzer auch bisweilen versetzte Äquivalente eingesetzt, deren Rechtfertigung jedoch nicht eindeutig ist. Zwar selten aber immerhin gibt es auch grammatisch falsch übersetzte Sätze (vgl. etwa den Satz (S. 7): *Alles spricht den Verzicht in das Selbe* und seine Übersetzung (S. 41) *Wszystko mówi o wyrzeczeniu w tożsamości*). Der Übersetzer bringt überdies keine Anmerkungen unter, die die Rezeption erleichtern könnten (etwa was für ein Text ist das, wann hat Heidegger ihn geschrieben etc.). Koller führt (1992:252) bei der Erklärung der formal-ästhetischen Äquivalenz die Beschrei-

<sup>57</sup> Wilhelm von Humboldt: Einleitung zu Agamemnon. In: Störig (1963:84).

<sup>58</sup> Vgl. Dedecius (1986:147).



bung von Reiß (1993:21) heran: „Sie [die Übersetzung] orientiert sich am Eigencharakter des Kunstwerks und nimmt den Gestaltungswillen des Autors zur Richtschnur. Lexik, Syntax, Stil und Aufbau werden so gehandhabt, daß sie eine dem expressiven Individualcharakter des AS-Textes analoge ästhetische Wirkung in der ZS erzielen können“. In Bezug auf die Übersetzung Nr. 2 ist festzustellen, daß sie die spezifische Schreibweise Heideggers im Polnischen nicht wiederzugeben vermag, daß der sehr individuelle Stil, den all seine deutschen Texte aufweisen, fast spurlos verschwunden ist.

Es ist Ortega y Gasset Recht zu geben, wenn er meint: „Es imposible, por lo menos lo es casi siempre, acercarnos a todas las dimensiones del texto original“<sup>59</sup>. Wenn man von der bloßen Annahme ausgehen würde, daß der Verfasser der Übersetzung Nr. 2 nur darauf abzielte, den Inhalt von Heideggers Text wiederzugeben, dann müßte man zugeben, es ist ihm einigermaßen gut gelungen. Er hat den deutschen Inhalt in den polnischen Text umgegossen, fast dieselbe Flüssigkeit befindet sich hier und dort, nur die Gefäße sind mitnichten dieselben. Und im Falle der Übersetzung eines formbetonten Textes ist es aber unzulänglich und bedeutet, daß die Übersetzung nicht geglückt ist. Um das Urteil zu mildern ist jedoch hinzuzufügen, daß der Umgang mit dieser Übersetzung gewiß vorteilhaft sein kann und auch ein ästhetisches Vergnügen bereitet. Sie mag bei dem Leser das Interesse am Original, wenigstens an anderen Heideggers Schriften zu erwecken, sie soll ihn eher nicht entmutigen, was bei der Übersetzung Nr.1 deutlich der Fall ist. Und das soll man auch zu schätzen wissen.

Aus den dargestellten Untersuchungen mag hervorgehen, daß die zwei polnischen Übersetzungen von Heideggers *Der Feldweg* deutlich unterschiedliche Qualität aufweisen. Die Übersetzung Nr. 1 versucht den Inhalt des Textes und den Stil des Autors zu vermitteln und sie scheitert daran, nicht zuletzt auch deswegen, daß die Übersetzer den zu übersetzenden Text gar nicht oder nur vage verstanden haben. Die Übersetzung Nr. 2 verzichtet zum großen Teil auf die Wiedergabe des Stils, sie ist aber im wesentlichen inhaltlich zu dem deutschen Original äquivalent. Der Übersetzer müßte vorher den Text gründlich ausgelegt haben, obzwar ihm doch auch mancher gewichtige Irrtum unterlaufen ist; nun tritt der oben genannte Verzicht dazu bei, daß er bisweilen überinterpretierend und abändernd eingreift, was das Ganze beeinträchtigt. Da Sowińskis Leistung jedoch zweifellos ein interessanter und wertvoller Vorschlag ist, wäre hier vielleicht ein Ratschlag einer Korrektur nicht fehl am Platz.

In den bisherigen Ausführungen wurde nur Kritik geübt – nun werde ich mich anschließend auch gerne einmal der Kritik auszusetzen, indem ich den im Verlauf meiner übersetzungskritischen Untersuchungen erwachsenden und im Effekt deren entstandenen Übersetzungsvorschlag unterbreite; A.W. Schlegel

---

<sup>59</sup> „Bei einer Übersetzung alle Elemente des Originals zu bewahren, ist zugestandenermaßen ein Ding der Unmöglichkeit“ (übers. von K. Reiß). Jose Ortega y Gasset, ebd. S. 82. Zit. nach Reiß (1982:52).

lehrt doch, „[daß] bei Übersetzungen der Tadel immer mit einem Vorschlage zur Abhülfe begleitet seyn sollte, ist, wie mich dünkt, eine ganz billige Forderung“ – dieser Text würde aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, so muß ich darauf verzichten und kann hier nur auf meine Magisterarbeit hinweisen, wo sich der genannte Versuch befindet.

## 5. Ausblick

Im vorliegenden Artikel konnte lediglich ansatzweise auf die Problematik der Übersetzung von philosophischen Texten eingegangen werden. Dieses an sich doch sehr interessante Thema ist bisher in großem Maße unerforscht. Als eine der Ursachen dieser Tatsache kann wohl eine Unbestimmtheit des Genres „philosophische Texte“ angesehen werden. Einem tieferen Einblick in die Gesamtheit der für philosophische Texte übersetzungsrelevanten Fakten müßte also eine literatur- und sprachwissenschaftlich fundierte Diskussion zugrunde liegen. In den sog. poststrukturalistischen Strömungen der gegenwärtigen Philosophie macht sich u.a. die Grenzverwischung zwischen einzelnen Gattungen bemerkbar; inwieweit das die Strategien der Übersetzung beeinflussen soll, muß oder kann, ist eine nicht weniger fesselnde Frage.<sup>60</sup>

In puncto die sprachliche Eigentümlichkeit Heideggers neigen wir selbst dazu, Georg Steiner (1989:56) Recht zu geben, wenn er schreibt, er sei davon nicht überzeugt ob:

Martin Heidegger im üblichen Sinne des Wortes *verstanden* werden wollte, ob er ein Verständnis wünschte, daß die Möglichkeit nach sich zöge, seine Ansichten mittels einer mehr oder weniger genauen Paraphrase wiederzugeben. (...) Heidegger zu *verstehen* bedeutet, das Eintreten in eine andere Ordnung, einen anderen Raum von Bedeutung und Sein zu akzeptieren. Wenn wir ihn ohne weiteres begriffen oder in der Lage wären, seine Absicht in anderen Worten als den seinen mitzuteilen, dann (...) hätten [wir] in einem sehr starken Sinne keinen Bedarf mehr für Heidegger. (...) [Es] ist nicht das *Verstehen*, um das sich Heideggers Diskurs primär bemüht. Es ist ein *Erfahren*, ein Annehmen empfundener Seltsamkeit.

Und zuletzt konkludiert Steiner:

Es gibt Hinweise darauf, daß Heidegger selbst ihn [den Versuch, seine Schlüsselbegriffe und Formulierungen in einer anderen Sprache wiederzugeben – A.Ž.] als

<sup>60</sup> Vgl. dazu etwa Janusz Sławiński: Wypowiedź literacka a wypowiedź filozoficzna: trzy kwestie i jedna ponadto. In: ders., *Próby teoretycznoliterackie* (= *Prace wybrane. Tom 4*), Kraków 2000, S. 80-87; Jürgen Habermas: Dygresja o skasowaniu gatunkowej różnicy między filozofią a literaturą. In: ders., *Filozoficzny dyskurs nowoczesności*, übers. von Małgorzata Łukasiewicz, Kraków 2000; Michał Paweł Markowski: *Efekt inskrypcji: Jacques Derrida i literatura*. Bydgoszcz 1997; Anna Kucharska: *Übersetzungsstrategien paraliterarischer Texte am Beispiel der Essays von Robert Musil, Elias Canetti und Thomas Mann*, Poznań 2001.

ebenso vergeblich wie unerwünscht betrachtet hätte. Er hatte Lob für das, was seine Übersetzer in Sein und Zeit erreichten. Doch er betrachtete Bemühungen um die Übersetzung seiner anderen Schriften und besonders der späteren Texte in irgendeine andere Sprache als weitgehend nutzlos. So tief war das, was er sagen wollte, im Deutschen und in dessen sprachlicher Tradition verankert.

Wie ist vor diesem Hintergrund die Übersetzung von Heidegger möglich? Heideggers Werke werden insbesondere seit ein paar Jahren in Polen häufig übersetzt und wohl auch stark rezipiert – damit geht aber keine übersetzerische Diskussion einher. Bogdan Świdorski<sup>61</sup> schlug unlängst vor, die Bedingungen, unter denen eine Übersetzung möglich ist, zu hinterfragen. Seine Aufforderung ist zwar nicht revolutionär, er ist doch nicht der erste, der auf diesen Gedanken kommt, der wissenschaftliche Marasmus gibt jedoch einen begründeten Anlaß dazu, seine Worte heranzuführen:

Nie zastanawiamy się, czy – i pod jakimi warunkami – możliwe jest tłumaczenie Prousta, Dostojewskiego, Heideggera, Platona lub Derridy na polski. Czytając książki i artykuły tłumaczone z języków jako tako mi znanych, widzę, iż w Polsce wciąż żyje i ma się zupełnie dobrze nasza stara znajoma: modernistyczna koncepcja przekładu. (...) chodzi o to, że nadal istnieje u nas tęsknota za jednym-jedynym, ponadczasowym, kongenialnym tłumaczeniem, które raz na zawsze rozwiąże kłopoty związane z określonym tekstem<sup>62</sup>.

Die übersetzungsrelevante Kritik der auf polnisch herausgegebenen philosophischen Werke liegt in großem Maße brach, dasselbe gilt für eine Überlegung der theoretischen Grundlagen der philosophischen Übersetzung<sup>63</sup> – diese Äcker werden seit langem gut gedüngt, nun ist es an der Zeit, sie sorgfältig zu bestellen anzufangen.

## BIBLIOGRAPHIE

### Primärliteratur

Heidegger, Martin (1975): *Der Feldweg*, Frankfurt/M.

Heidegger, Martin (1981): *Polna droga*, übers. von J. und M. Żelazny, *philosophon agora*, Heft 2, S. 111-115.

Heidegger, Martin (1997): *Polna droga*, übers. von G. Sowiński, *Zdanie*, Nr. 3/4, S. 40-41.

<sup>61</sup> Vgl. *Literatura na Świecie*, Nr. 2-3/2001, S. 398.

<sup>62</sup> „Wir denken nicht darüber nach, ob – und unter welchen Bedingungen – es möglich ist, Proust, Dostojewski, Heidegger, Plato oder Derrida ins Polnische zu übersetzen. Wenn ich Bücher und Artikel lese, die aus den mir einigermaßen zugänglichen Sprachen übersetzt werden, sehe ich, daß in Polen immerhin unsere alte Bekannte: die moderne Konzeption der Übersetzung lebt. (...) Es geht darum, daß es noch immer bei uns die Sehnsucht nach einer einzigen kongenialen Übersetzung gibt, die ein für allemal alle Probleme mit einem gewissen Text löst.”

<sup>63</sup> Allerdings vgl. Anmerkung Nr. 2.

## Sekundärliteratur

## Literatur zu Martin Heidegger

- Biemel, Walter (1991): *Martin Heidegger*, Reinbek b. Hamburg.
- Cardorff, Peter (1991): *Martin Heidegger*, Frankfurt (Main)/New York.
- Guitton, Jean (1973): Claudel i Heidegger, übers. von W. Sukiennicka. In: ders., *Profile*, Warszawa, S. 453-488.
- Heidegger, Martin (1977): *Budować, mieszkać, myśleć*, hgg. von Krzysztof Michalski, übers. von K. Wolicki et al., Warszawa.
- Heidegger, Martin (1997): *Drogi lasu*, übers. von J. Gierasimiuk et al., Warszawa.
- Heidegger, Martin (1984): *Hölderlins Hymne »Der Ister«*, Frankfurt a.M.
- Heidegger, Martin (1975): *Poetry, Language, Thought*, übers. von A. Hofstadter, New York/Hagerstown/San Francisco/London.
- Heidegger, Martin (1985): *Vorträge und Aufsätze*, Pfullingen.
- Heidegger, Martin (1995): *Znaki drogi*, übers. von S. Blandzi et al., Warszawa.
- Helferich, Christoph (1988): *Geschichte der Philosophie*, München.
- Kołakowski, Leszek (1965): Martin Heidegger. In: *Filozofia egzystencjalna*, hgg. von L. Kołakowski/K. Pomian, Warszawa.
- Kostyszak, Maria (1997): Martin Heidegger – rękodzieło myślenia, Wrocław.
- Marciszak, Piotr/Wodziński, Cezary (1991): *Heidegger dzisiaj*, (= *Aletheia* Nr. 1/1990); Warszawa.
- Michalski, Krzysztof (1988): *Heidegger i filozofia współczesna*, Warszawa.
- Mizera, Janusz (Hg.) (1998): *Drogi Heideggera*, (= *Principia*, Bd. XX); Kraków.
- Mizera, Janusz (1989): Ontologia fundamentalna Martina Heideggera. In: *Filozofia współczesna*, hgg. von Józef Tischner, Kraków, S. 81-91.
- Ott, Hugo (1988): Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie, Frankfurt (Main)/New York.
- Rogalski, Aleksander (1977): *Myśl i wyobraźnia. Szkice do portretów*, Warszawa.
- Safranski, Rüdiger (1998): Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit, Frankfurt/M.
- Schischkoff, Georgi (1991): *Philosophisches Wörterbuch*, Stuttgart.
- Steiner, George (1989): *Martin Heidegger. Eine Einführung*, übers. von Martin Pfeiffer, München/Wien.
- Tatarkiewicz, Władysław, (1999): *Historia filozofii*, Bd. 3, Warszawa.
- Tischner, Józef (1993): Martin Heidegger. In: ders., *Myślenie według wartości*, Kraków, S. 125-132.
- Tischner, Józef (1993): Martina Heideggera milczenie o Bogu. In: ders., *Myślenie według wartości*, Kraków, S. 133-156.
- Wodziński, Cezary (1998): Wstęp. In: Martin Heidegger, *Nietzsche*, hgg. von C. Wodziński, Warszawa, S. IX-XLII.

## Allgemeine Übersetzungs-, Literatur- und Sprachwissenschaft

- Bußmann, Hadumod (Hg.) (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart.
- Culler, Jonathan (1997): *Literary theory: a very short introduction*, Oxford New York.
- Dąbrowski, Mieczysław (2000): *Postmodernizm: myśl i tekst*, Kraków.
- Dedecius, Karl (1986): *Vom Übersetzen. Theorie und Praxis*, Frankfurt a.M.
- Doroszewski, Witold (Hg.) (1998): *Słownik poprawnej polszczyzny*, Warszawa.
- Dressler, Wolfgang (1973): *Einführung in die Textlinguistik*, Tübingen.
- Drosdowski, Günther/Scholze-Stubenrecht, Werner (Hg.) (1992): Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (= der Duden in 12 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Bd. 11) Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

- Drosdowski, Günther (Hg.) (1995): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (= der Duden in 12 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Bd. 4) Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Eco, Umberto (1996): *Interpretacja i nadinterpretacja*, Kraków.
- Engel, Ulrich (Hg.) (2000): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*, 2 Bde., Warszawa.
- Engel, Ulrich (1994): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*, Berlin.
- Fischer, Hermann/Taigel, Hermann (1999): *Schwäbisches Handwörterbuch*. Mit deutsch-schwäbischem Register, Tübingen.
- Fehér, István M. (1993): Übersetzbarkeit philosophischer Texte und philosophische Probleme ihrer Übersetzung: Der Fall Heidegger. In: *Übersetzen, Verstehen, Brücken bauen. Geisteswissenschaftliches und literarisches Übersetzen im internationalen Kulturaustausch*, hg. von Armin Frank et al., Berlin, S. 239-301.
- Gadamer, Hans-Georg (1990): Sprache als Medium der hermeneutischen Erfahrung. In: ders., *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (= Gesammelte Werke, Bd. 1): Tübingen, S. 387-409.
- Glück, Helmut (Hg.) (1993): *Metzler Lexikon Sprache*, Stuttgart.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1991): *Deutsches Wörterbuch*, München.
- Grzegorzczkova, Renata (1998): *Wykłady z polskiej składni*, Warszawa.
- Ingarden, Roman (1955): O tłumaczeniach. In: *O sztuce tłumaczenia*, hg. von Michał Rusinek, Wrocław, S. 127-190.
- Koller, Werner, (1988): Die literarische Übersetzung unter linguistischem Aspekt. In: Die literarische Übersetzung. Stand und Perspektiven ihrer Forschung (= Göttinger Beiträge zur internationalen Übersetzungsforschung, Bd. 2): hg. von Harald Kittel, Berlin, S. 64-91.
- Koller, Werner (1992): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*, Heidelberg/Wiesbaden.
- Krysztofiak, Maria (1999): *Przekład literacki a translatoologia*, Poznań.
- Lewandowski, Theodor (1976): *Linguistisches Wörterbuch*, Bde. 1-3, Heidelberg.
- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus (1997): Intertextualität. Linguistische Bemerkungen zu einem literaturwissenschaftlichen Textkonzept. In: *Die Zukunft der Textlinguistik. Traditionen. Transformationen. Trends*, hg. von Gerd Antos/Heike Tietz, Tübingen, S. 109-126.
- Lukszyn, Jurij (1998): *Tezaurus terminologii translatorskiej*, Warszawa.
- Markowski, Michał Paweł (1999): *Anatomia ciekawości*, Kraków.
- Markowski, Michał Paweł (1997): Przekład jako *simulacrum*, *Literatura na Świecie*, Nr. 8-9, S. 396-409.
- Müller, Wolfgang (Hg.) (1997): *Sinn- und sachverwandte Wörter. Synonymwörterbuch der deutschen Sprache* (= der Duden in 12 Bänden. Das Standardwerk zur deutschen Sprache, Bd. 8): Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Piprek, Jan/Ippoldt, Juliusz (1995): *Großwörterbuch Deutsch-Polnisch*, 2 Bde. Warszawa.
- Pisarska, Alicja/Tomaszkiewicz, Teresa (1996): *Współczesne tendencje przekładoznawcze*, Poznań.
- Polański, Kazimierz (Hg.) (1999): *Encyklopedia językoznawstwa ogólnego*, Wrocław.
- Reiß, Katharina (1982): Möglichkeiten und Grenzen der Übersetzungskritik. Kategorien und Kriterien für eine sachgerechte Beurteilung von Übersetzungen, München.
- Reiß, Katharina (1993): Texttyp und Übersetzungsmethode. Der operative Text, Heidelberg.
- Rosnerowa, Hanna (1975): Jedność filozofii i wielość języków. O filozoficznym przekładzie i jego funkcji poznawczej, Warszawa.
- Ślawek, Tadeusz (1992): Tadeusz Różewicz: „Drzwi” do tłumaczenia. In: *Różewicz tłumaczony na języki obce* (= *Przekład artystyczny*, Bd. 4): hg. von Piotr Fast, Katowice, S. 7-16.
- Steiner, George (2000): *Po wieży Babel. Problemy języka i przekładu*, übers. von O. und W. Kubiński, Kraków.
- Stolze, Radegundis (1997): *Übersetzungstheorien: eine Einführung*, Tübingen.
- Störig, Hans Joachim (Hg.) (1963): *Das Problem des Übersetzens*, Stuttgart.
- Szymczak, Mieczysław (Hg.) (1978): *Słownik języka polskiego*, 3 Bde., Warszawa.
- Wahrig-Burfeind, Renate (Hg.) (1996): *Wahrig. Deutsches Wörterbuch*, Gütersloh.

- Der wissenschaftliche Rat der Dudenredaktion (Hg.) (1996): *DUDEN. Deutsches Universalwörterbuch*, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Żychliński, Arkadiusz (2001): Zur Übersetzungsäquivalenz im Bereich des philosophischen Textes. Eine syntaktische und semantische Analyse des Textes *Der Feldweg* von Martin Heidegger und seiner polnischen Übersetzungen *Polna droga* von J. und M. Żelazny und *Polna droga* von G. Sowiński, Poznań, unveröff. Magisterarbeit.